Annener Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis 14tägig mit Sonntagsblatt 1 RM. (einschl. Trägerlohn), ohne Sonntagsblatt 95 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 2,25 RM. einschl. 25 Pfg. Postzeitungsgebühren, zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigengebühr für die einspaltige 1 mm hohe und 46 mm breite Zeile 5 Pfg., Textzeile 1 mm hoch und 76 mm breit 20 Pfg.
Ermäßigte Grundpreise: Stellengesuche 3 Pfg., Vereinsanzeigen, die nicht der Wirtschaftswerbung dienen, 4 Pfg. Die übrigen Bedingungen sind aus der Preisliste Nr. 4 ersichtlich.

verbunden mit der „Annener Volkszeitung"
Anzeigenblatt für Witten-Annen
und die Stadtteile Stockum und Düren.

Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Gewähr. — Bei Konkurs oder Zwangsvergleich erlischt jeder Nachlaßanspruch.
Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Fritz Küching, Witten-Annen.
Für Anzeigen verantwortlich: Wilhelm Schneider, Witten-Annen.
Geschäftsstelle: Witten-Annen, Stockumer Straße 23.
Fernruf Nr. 3134 Amt Witten. — Postscheckkonto Dortmund 12335.
Rotationsdruck und Verlag: Fritz Küching, Witten-Annen.

Nr. 235 — Dienstag, den 8. Oktober 1935. — 51. Jahrgang

Vier Heeressäulen auf Addis Abeba

Abessiniens Gegenwehr

Hauptbedrohung aus dem Süden.

Addis Abeba, 7. Oktober.

Der Krieg in Abessinien breitet sich mit großer Schnelligkeit von Norden nach Süden aus. Noch vor zwei Tagen war das Gebiet nördlich von Adua das einzige Schlachtfeld, inzwischen aber sind die Italiener gleichzeitig im äußersten südlichen Winkel vorgestoßen und besetzten die Ortschaft Dolo. Gegenwärtig beginnt außerdem ein neuer Vorstoß von Ualual im Osten. Vier Heeressäulen wollen auf Addis Abeba, das Herz und die Hauptstadt des Landes, marschieren. Der Negus will dieser Bedrohung aus vier Richtungen durch starke Truppenkonzentration bei Djidjiga, östlich vonn Harrar, begegnen. Diese Truppen haben die Aufgabe, den italienischen Aufmarsch durch Ogaden, in dem man die ernsteste Gefahr erblickt, aufzuhalten. Während nämlich die Augen der ganzen Welt auf Adua gerichtet sind, bereitet sich die weit gefährlichere Bedrohung im Süden vor.

Ziemlich hochragende Mauern und Türme von Felsen liegen zwischen Adua und der Hauptstadt und bilden die beste Befestigung, die sich ein Land wünschen kann. Im Südosten dagegen ist das Gelände verhältnismäßig eben und leicht abfallend. Hier befindet sich ein geeignetes Aufmarschgelände für die motorisierten Streitkräfte Italiens, und hier können italienische Tanks bis in das Herz des Landes vorstoßen.

Das ist der Grund, weshalb Abessinien gewaltige Truppenmengen bei Djidjiga konzentriert; sie sollen das Addis-Abeba-Plateau unter allen Umständen vor dem Feind schützen. Auch die Italiener richten ihre Taktik darauf ein. Sie schicken täglich Bombenflugzeuge gegen die bei Djidjiga aufmarschierten Abessinier.

Diese Bombenangriffe sollen bereits zahlreiche Opfer gefordert haben. In dem östlich von Djidjiga gelegenen Gorahi, gegen das sich wiederholt die Angriffe der Flieger richteten, wurden fünf Abessinier getötet und 15 verwundet. 300 Bombeneinschläge wurden gezählt. Inzwischen haben neue Angriffe stattgefunden, doch liegen noch keine Nachrichten über die Verluste vor.

Ein anderes Ziel der italienischen Offensive ist Gerlogubi (in Ogaden) — das nach einer anderen Meldung bereits eingenommen wurde. Hier kamen nach den in Addis Abeba einlaufenden Meldungen 45 Abessinier ums Leben.

Harrar, die Operationsbasis der Abessinier im Südosten, bietet einen erstaunlichen Anblick. Eingeborene aus allen Teilen des Landes strömen zu Fuß oder auf Maultieren zur Stadt und tragen vorsintflutliche Gewehre über der Schulter. Dem Ruf des Kaisers Haile Selassie folgend, eilen sie zu den Sammelplätzen. Man fürchtet, daß den Italienern die Vorbereitungen in Harrar nicht lange verborgen bleiben und rechnet jeden Augenblick mit Fliegerangriffen.

Addis Abeba, 7. Oktober.

Nach Meldungen von der Südfront entwickeln die italienischen Truppen eine lebhafte Tätigkeit. Dort sind an der Linie Dolo—Jet italienische Einheiten mit Fliegerunterstützung eingesetzt worden. Die abessinischen Streitkräfte stehen mit ihrem rechten Flügel am Ganale-Fluß und mit dem linken auf den sich östlich anschließenden Höhenzügen.

Nächstes Ziel Aksum

Italienisches Hauptquartier, 7. Oktober.

Die italienische Armee hat jetzt einen etwa 40 Kilometer tiefen und 45 Kilometer breiten Streifen abessinischen Gebietes besetzt. Das nächste Angriffsziel ist Aksum, die Heilige Stadt der Abessinier, wo alle Kaiser, bis auf Haile Selassie, gekrönt wurden.

In Aksum befindet sich auch eine Anzahl koptischer Kirchen und Klöster. Nach der Einnahme von Aksum, mit der am Montag rechnet, werden die drei nördlichen Heeressäulen der italienischen Armee voraussichtlich für 14 Tage halt machen, um die Verbindungen mit den einzelnen Abteilungen herzustellen und sich auf den zweiten Teil des Feldzuges vorzubereiten. Auch will man den Nachschub mehrerer tausend frischer Truppen, sowie das Eintreffen von Artillerie-Verstärkungen abwarten. Pioniere sollen in der Zwischenzeit die Vormarschstraßen für die neue Offensive bauen.

Die Italiener rechnen beim weiteren Vorrücken mit erheblich vermehrten Schwierigkeiten und verstärktem Widerstand des Feindes.

Adigrat und Gerlogubi von den Italienern erobert

Italienisches Hauptquartier in Eritrea, 7. Okt.

Die italienischen Truppen an der Nordfront in Linie Adua—Adigrat—Entisco langsam und teilweise kämpfend vorgedrungen. Der italienische Generalstab betont, daß die heutigen Aktionen hauptsächlich darauf hinausliefen, die gewonnene Stellung zu befestigen und eine günstige Operationsbasis zu schaffen. Am frühen Morgen machten Flieger und leichte Tanks Erkundigungen bis hinter Adua. Etwa 12 Kilometer südlich von Adua stellten sie starke Kolonnen von Abessiniern fest, die anscheinend auf dem Marsche nach Makale in Tigre sind. Die Truppen wurden mit Bomben beworfen und mit Maschinengewehrfeuer bestrichen. Soviel beachtet werden konnte, erlitt der Feind dabei große Verluste.

Das II. Armeekorps führt eine Säuberungsaktion nordwestlich von Adua durch. In dieser Gegend haben sich Hunderte von abessinischen Scharfschützen festgesetzt, die die vormarschierenden Kolonnen dauernd belästigen. Ehe nicht die Berge von ihnen gesäubert sind, ist ein weiterer Vormarsch nicht durchzuführen. Bei diesen Kämpfen zeichneten sich besonders die italienischen Eingeborenentruppen aus, da diese an diese Art des Kampfs gewöhnt sind und sich den Abessiniern durchaus gewachsen zeigen. Es gelang den italienischen Askaris, ein etwa 3000 Meter hoch gelegenes befestigtes Bergnest zu erobern, das eine Art Schlüsselposition im Süden von Adua darstellt und von dem aus man die Zugänge zum Innern des Landes beherrscht.

Auf dem linken Flügel setzten die italienischen Truppen den Vormarsch auf Adigrat fort. Ihre Aktionen beschränken sich im wesentlichen darauf, die Front zu befestigen und die Seitenverbindungen mit den anderen vormarschierenden Truppenabteilungen zu sichern. Auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes tritt den Truppen teilweise erbitterter Widerstand entgegen. Fast um jedes Höhe muß gekämpft werden.

Addis Abeba, 7. Oktober.

Die Regierung bestätigt die Einnahme von Adigrat an der Nordfront sowie von Gerlogubi an der Südfront. Die Armee hat Befehl erhalten, sich auf beiden Fronten zurückzuziehen und keine Gefechte anzunehmen. Die Angriffe in der Provinz Wolkait (Nordfront) seitens der Italiener werden fortgesetzt, die bei jedem Angriff Flugzeuge verwenden.

Gegen Luftangriffe ungeschützt

Addis Abeba, 7. Oktober.

Das hiesige diplomatische Korps hat einstimmig beschlossen, an die hier vertretenen Regierungen Telegramme zu richten, in denen darauf aufmerksam gemacht wird, daß Addis Abeba und Diredaua gegen Luftangriffe ungeschützt seien. Man soll daher an die italienische Regierung die Aufforderung richten, diese beiden Städte von Bombenangriffen zu verschonen, besonders wegen der verhältnismäßig großen Fremdenkolonien in diesen Städten.

Die Schlacht um Adua.

Sturm mit schnellen Klein-Tanks

London, 7. Oktober.

Der „Daily Mail"-Kriegsberichterstatter gibt folgende Schilderung über den Verlauf der Schlacht um Adua:

„Beim ersten Morgengrauen begann das italienische Trommelfeuer auf die Stadt. Nach einstündiger Artillerievorbereitung, die wirkungsvoll durch Bombenabwürfe der Flieger unterstützt wurde, setzte die Infanterie in kurz aufeinanderfolgenden Wellen zum Angriff an.

Von allen Seiten strömten die italienischen Soldaten von der Höhe herab. Im Tal schlug diesen heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer aus den Häusern Aduas entgegen. Doch immer näher rückte die Infanterielinie heran. Schritt um Schritt wichen die Abessinier vor ihnen zurück. Schließlich holten die Italiener zum entscheidenden Schlag aus und schickten ihre Tanks vor. Zahllose schnelle Kleintanks, jeder mit zwei Maschinengewehren ausgerüstet, rollten mit erstaunlicher Geschwindigkeit gegen die Stadt an. Die Maschinengewehre feuerten ununterbrochen. Die Tanks durchbrachen die abessinische Linie an mehreren Stellen, worauf sich die Abessinier nach kurzer Gegenwehr zurückzogen. Plötzlich erschien italienische Kavallerie auf der Höhe, stürzte sich auf die Zurückweichenden und verwandelte ihren Rückzug in Flucht."

Zwei kuriose Geschichten werden vom Kriegsschauplatz berichtet. Nach dem Fall von Adua wurde der italienische Befehlshaber zum Bürgermeister gerufen, der ihm die traditionellen Gaben von Milch, Honig, Brot und Früchten anbot. Der italienische Befehlshaber nahm diese Gaben als Zeichen dafür an, daß die Bevölkerung sich ihm unterwerfe.

Die andere Geschichte meldet der Korrespondent der „News Chronicle". Danach wurden die italienischen Soldaten, als sie einen steilen Berg hinaufkletterten, von Affen mit Steinen beworfen. Dadurch wurde ein kleiner Bergrutsch hervorgerufen und die italienischen Truppen zogen an dieser Stelle sich zurück, weil sie glaubten, daß sie vor einem überraschenden Angriff der Abessinier ständen.

Addis Abeba, 7. Oktober.

Der abessinische Außenminister hat an den Generalsekretär des Völkerbundes folgendes Telegramm gerichtet:

„Italienische Truppen, unterstützt von 20 Flugzeugen, besetzten am Sonntag Adua. Später wurde Adigrat genommen. Unsere Truppen befinden sich außerhalb von Adua. Wir haben sie aus der Gefechtszone zurückgezogen. Der italienische Angriff gegen Abessinien wurde seit Monaten vorbereitet, während Waffenlieferungen zur Verteidigung Abessiniens systematisch zurückgewiesen wurden. Der Angriff fand in Gebietsteilen statt, deren Grenzen endgültig durch Verträge festgelegt worden sind.

Aus dem Gefängnis entkommen

Italienisches Hauptquartier, 7. Oktober.

Der italienische Konsul in Adua, Pietro Franca, ist aus dem Gefängnis entkommen, als die Wächter nach dem ersten italienischen Bombenangriff auf Adua die Flucht ergriffen hatten.

Addis Abeba, 7. Oktober.

Der vermißte italienische Konsul Magalo ist nunmehr, nachdem längere Zeit Nachforschungen nach ihm angestellt worden waren, in der Provinz Gmira aufgefunden worden. Er befindet sich seit mindestens 20 Tagen auf dem Wege nach Addis Abeba. Der italienische Gesandte in Addis Abeba Vinci, hat erklärt, daß er bis zur Ankunft Magalos in Addis Abeba bleiben werde.

Landung italienischer Truppen verboten

London, 7. Oktober. „Daily Telegraph" melden aus Aden: Von sehr zuverlässiger Seite verlautet, daß die Italiener den Imam des Jemen um Erlaubnis ersucht haben, ihre kranken Soldaten aus Eritrea in Schech Said gegenüber der Insel Perim landen zu dürfen, damit sie sich dort erholen. Der Imam habe es nachdrücklich abgelehnt, italienischen Truppen die Landung auf seinem Gebiet zu erlauben.

25 italienische Kriegsschiffe im Roten Meer

London, 7. Oktober. „Times" melden aus Port Said: Die Italiener haben jetzt 25 Kriegsschiffe im Roten Meer, darunter den Kreuzer „Taranto" und vier U-Boote. Die anderen Fahrzeuge sind Zerstörer und Avisos sowie kleine Hilfsschiffe.

*

Ein Denkmal

Der Korrespondent der „Exchange Telegraph", der die italienische Armee begleitet, berichtet, die erste Tat der Italiener nach Einnahme der Stadt Adua war die Errichtung eines Denkmals zum Andenken an die an dieser Stelle gefallenen Italiener. Das Denkmal trägt als Inschrift zwei Daten: „1. März 1896 — 6. Oktober 1935."

*

Spruch gegen Italien

Der Beschluß des Völkerbundsrates.

Der Völkerbundsrat hat gegen die Stimme Italiens den Bericht des Dreizehnerausschusses gemäß Artikel 15 angenommen. Ferner hat der Rat den Bericht des Sechserausschusses, durch den festgestellt wird, daß Italien entgegen den Verpflichtungen aus Artikel 12 zum Kriege geschritten ist, angenommen.

In öffentlicher Sitzung hat der Völkerbundsrat den Bericht behandelt, den der Dreizehnerausschuß auf Grund von Artikel 15 erstattet hat. Aloisi verlas eine längere Erklärung, die an den Feststellungen des Berichts ausführlich Kritik übte. Die italienische Regierung sei genötigt, in aller Form Vorbehalte zu machen, nicht nur wegen der in dem Bericht enthaltenen Ungenauigkeiten, sondern auch wegen der Werturteile. Vor allem sei die Bedeutung der abessinischen Angriffshandlungen gegen Italien nicht ausreichend als Bestandteil der abessinischen Politik gewürdigt worden. Die italienischen Verteidigungsvorbereitungen hätten sich vor aller Oeffentlichkeit vollzogen, und die Stärke der gegenwärtig in Ostafrika stehenden italienischen Truppen sei allgemein bekannt und bei ihrer Durchfahrt durch den Suez-Kanal kontrolliert worden. Die Notwendigkeit solcher Verteidigungsvorkehrungen trete um so deutlicher hervor, wenn man berücksichtigt, daß Eritrea und Somaliland vom Mutterland sehr weit entfernt seien und daß es sich hier um sehr ausgedehnte, dünn besiedelte Gebiete handele, in denen die Vorbereitung des gesamten Versorgungswesens sehr großen Umfang annehmen müsse. Wenn behauptet werde, die abessinische Regierung habe von Anfang an eine friedliche Lösung erstrebt, so dürfe sich niemand durch eine solche Haltung täuschen lassen.

Es sei verständlich, daß Abessinien, nachdem seine aggressiven Absichten und Pläne entlarvt worden seien, mit Nachdruck seinen Willen, zu einer friedlichen Regelung des Streites zu gelangen, betont habe, um vor der ganzen Welt die Rolle des Opfers zu spielen und Italien die Möglichkeit zur Fortsetzung seiner Verteidigungsvorbereitungen zu nehmen.

Diese Umstände, die sich schließlich durch die abessinische Mobilmachung verschärften, hätten allein einen Notstand geschaffen, der die italienische Regierung gezwungen habe, in angemessener Weise für die Verteidigung ihrer Kolonien zu sorgen. Was schließlich die Empfehlungen des Berichts betreffe, so sei die italienische Regierung der Auffassung, daß sie in keiner Weise den Pakt verletzt habe, indem sie die notwendigen Vorbereitungen zum Schutz der italienischen Kolonien in der Weise getroffen habe, wie sie ihr durch die von anderen verschuldeten Umstände vorgeschrieben worden seien.

Nach Aloisi sprach der abessinische Vertreter Tekle Hawariate.

Zur Erklärung Aloisis sagte er, es sei seltsam, daß der italienische Vertreter nicht die Gründe für das italienische Vorgehen angebe, die in Rom als bestimmend bezeichnet worden seien, nämlich die Eroberung Abessiniens, Schaffung eines großen italienischen Kolonialreiches und Sicherung der Vorherrschaft des weißen Mannes in Afrika. Hawariate schloß mit der erneuten Aufforderung an den Rat, den von Italien eröffneten Feindseligkeiten sofort Einhalt zu gebieten und in Anwendung des Artikels 16 festzustellen, daß Abessinien das Opfer eines italienischen Angriffes geworden sei. Da sich nach dem abessinischen Vertreter kein anderer Delegierter mehr zum Worte meldete, erklärte der Ratspräsident die Aussprache über den Bericht für abgeschlossen.

Nach der Abstimmung erklärte der Ratspräsident, daß der Rat sich vorbehalte, weitere Empfehlungen über die in dem Bericht enthaltenen hinaus ergehen zu lassen. Unter Bezugnahme auf die Empfehlung des Berichtes, die Feindseligkeiten einzustellen, erklärte er, daß jedem Paktbruch so schnell wie möglich ein Ende gemacht werden sollte, denn die Weltmeinung würde es nicht verstehen, wenn einem solchen Appell in dieser ernsten Stunde kein Gehör geschenkt würde. Auch nach Ausbruch eines Krieges müsse der Rat Maßnahmen zur Einstellung der Feindseligkeiten treffen. Der Völkerbundsrat stehe daher den Parteien zur Verfügung, um die Bedingungen hierfür festsetzen zu helfen.

*

Der Rat hat beschlossen

Der Völkerbundsrat hat am Montagabend unter Protest des italienischen Vertreters die ihm vorliegenden Berichte des 13er-Ausschusses und der 6er-Kommission angenommen. Er hat sich damit auf den Standpunkt gestellt, daß Italien die Verantwortung für die kriegerischen Ereignisse in Abessinien trägt. Es ist nun Sache der Vollversammlung des Völkerbundes, aus diesem Ratsbeschluß die entsprechenden Folgerungen zu ziehen und zu bestimmen, wie auf Grund der Satzungen des Bundes zu verfahren ist, also welche Mittel angewandt werden müssen, um den Frieden möglichst rasch wieder herzustellen. Die Vollversammlung selbst wird natürlich nicht vor einer halben Stunde zur anderen eine klare Entscheidung fällen. Sie wird vielmehr ihre Beschlußfassung wieder durch einen anderen Ausschuß vorbereiten lassen. Die Genfer Maschinerie arbeitet also auch weiterhin äußerst schleppend. Sie kommt insofern den Italienern entgegen, die natürlich auch Zeitgewinn wünschen, weil sie sich mit jedem gewonnenen Tag eine Verbesserung ihrer Gesamtsituation erhoffen. Irgendwelche Voraussagen über die zu erwartenden Beschlüsse der Vollversammlung lassen sich nicht machen, da hinter den Kulissen noch immer beachtliche Kräfte miteinander ringen und im letzten Augenblick doch noch Momente eintreten können, die unter Umständen alles, was man jetzt prophezeien würde, über den Haufen werfen.

Lokales

§ **Witten-Annen,** 8. Oktober.

Neuregelung des Soldatenurlaubs

Jährlicher Erholungsurlaub.

Durch Verordnung des Reichskriegsministers ist mit Wirkung ab 1. Oktober der Soldatenurlaub in der Wehrmacht neu geregelt worden. Das Urlaubsjahr wurde für die Zeit vom 1. Oktober des einen bis zum 30. Sept. des nächsten Jahres festgesetzt. Grundsätzlich wird festgestellt, daß ein Anspruch auf Urlaub nicht besteht. Jedoch soll in der Regel den Soldaten Erholungsurlaub gewährt werden. Soldaten im ersten Dienstjahr erhalten keinen Erholungsurlauf, jedoch soll ihnen Sonderurlaub, insbesondere Feiertagsurlaub, zugebilligt werden. Für die länger dienenden Soldaten darf jährlich Erholungsurlaub gewährt werden, der 14 Tage im zweiten Dienstjahr beträgt, 21 Tage vom Beginn des dritten Dienstjahres ab, 28 Tage vom Beginn des 9. Dienstjahres ab und bis zu 45 Tagen steigt im 21. Dienstjahr.

Für Offiziere regelt sich der Urlaub nach dem Dienstgrad und dem Lebensalter, und zwar beträgt der Urlaub 21 bis 45 Tage. Jeder Beurlaubte muß dafür sorgen, daß ihm während des Urlaubs Befehle erreichen können. Jeder Soldat darf aus dienstlichen Gründen vom Urlaub zurückgerufen werden. Sonderurlaub kann außer zu den hohen kirchlichen Feiertagen gewährt werden als Belohnung für gute Leistungen, ferner zu sportlicher Betätigung, beim Vorliegen besonders begründeter persönlicher Angelegenheiten, zur Wiederherstellung der Gesundheit, zu fremdsprachlichen Studien im Ausland, zum Vorbereiten auf einen Zivilberuf, für den besondere Kenntnisse gefordert werden, usw. Sonntagsurlaub gibt es für die Zeit von Sonnabend nachmittag nach Beendigung des Dienstes über Sonntags.

Ueber den Nachturlaub heißt es in der Verordnung, daß Mannschaften im ersten und zweiten Dienstjahr dem Zapfenstreich unterworfen sind. Mannschaften mit mehr als zwei Dienstjahren und Unteroffiziere bis zur Vollendung einer sechsjährigen Gesamtdienstzeit dürfen bis 24 Uhr ausbleiben. Auf Antrag darf im Einzelfall auch längerer Nachturlaub gewährt werden. Als Uebergangsmaßnahme ist vorgesehen, daß bewährten Mannschaften mit mehr als sechs Dienstjahren ständiger Nachturlaub bis zum Wecken erteilt werden kann. Unteroffiziere vom siebenten Dienstjahr ab und Soldaten vom Unterfeldwebel an aufwärts haben Nachturlaub bis zum Wecken.

*

Reichsmütterdienst

Wir machen darauf aufmerksam, daß ab Mitte Oktober folgende Kurse laufen:

1. Lehrgang für Haushaltsführung, verbunden mit praktischem Kochen, durchgeführt nach neuzeitlichen Gesichtspunkten.
2. Nähen — Neues aus Altem.
3. Häusliche Krankenpflege.
4. Säuglingspflege.
5. Erziehungsfragen, mit Anfertigung von Spielzeug.
6. Heimgestaltung — Handarbeiten.

Anmeldungen nimmt ab 8. Oktober die Kreisgeschäftsstelle der NS-Frauenschaft, Altes Rathaus, 1. Stock, entgegen.

Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 18—20 Uhr, Mittwochs und Donnerstags von 9—11 Uhr.

Die Kreissachberaterin:
Hollenbach.

*

§ **Annen,** 8. Oktober. **(Die Weinwerbewoche wirft ihre Schatten voraus.)** Wie groß das Interesse der Stadt Witten an einer einwandfreien, für das Moselstädtchen Bruttig ertragreichen Weinwerbewoche ist, zeigten schon die Einladungen zur Vorbesprechung, die an alle irgendwie nur an der Werbeaktion beteiligten Organisationen ergangen waren und denen auch Folge geleistet wurde: Kreisleitung der NSDAP, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Arbeitsfront, Ortsbauernschaft, Kreishandwerkerschaft, Kaufmannschaft, Gaststättengewerbe und die Presse. In Vertretung des verhinderten Oberbürgermeisters fand im Rathaussitzungszimmer unter Leitung des Herrn Surmann vom Verkehrs- und Presseamt am 4. Oktober nachmittags eine eingehende Aussprache über die zu treffenden Maßnahmen zur Weinwoche statt. Vor allem wurde man sich darüber klar, daß eine intensive Propaganda der beste Wegbereiter für einen erhöhten Weinkonsum ist. Sie ist auch um so erforderlicher, als die Volksgenossen des Industriegebietes nicht so leicht zu Weintrinkern zu erziehen sind, da der größere Bruder des Weins, das Bier, hier voll und ganz heimisch ist. Und doch sollte in den sieben Tagen, die im Zeichen unseres Bruttiger Patenweins stehen, sich jeder Wittener überlegen, daß jedes von ihm getrunkene Glas Wein hilft, dem schwer ringenden Winzertum die nötige Unterstützung zukommen zu lassen. 5 Fuder Bruttiger Moselweins sind zunächst übernommen, deren Vertrieb in den Händen des Weinhandels liegt. Da auch Rundfunk und Lichtspieltheater in die Werbung eingeschaltet werden, sollte der restlose Verkauf der 5000 Liter ohne weiteres gelingen. Die Ausgestaltung der Weinwerbewoche, in der teilweise die Polizeistunde, Getränkesteuer und auch die Vergnügungssteuer fallen sollen, wurde einem Sonderausschuß übergeben, der alles weitere veranlassen wird.

— **(Aus dem Kulturleben Wittens.)** Wie auf anderen Gebieten, so ist in Zusammenarbeit mit dem Musikbeauftragten der Stadt Witten, Oberbürgermeister Dr. Bintgraff, und dem Direktor des Märkischen Museums, Studienrat Nölle, für den kommenden Winter folgendes Programm zur Vermittlung deutscher Kammermusik aus den letzten zwei Jahrhunderten bis heute festgelegt worden. Die Veranstaltungen finden in dem akustisch überprüften Festsaal des Museums statt. Das Programm weist auf: Donnerstag, 17. Oktober 1935, Musik um 1700; Donnerstag, 21. November 1935, Musik um 1750; Donnerstag, 19. Dezember 1935, Vortrag über „Die Geistesgeschichte der Westfälischen Mark auf der Grundlage familiengeschichtlicher Forschungen" von Dr. Karl Wülfrath, Köln; Donnerstag, 16. Januar 1936, Musik um 1800; Donnerstag, 20. Februar 1936, Musik um 1850; Donnerstag, 19. März 1936, Vortrag über „Stand der westfälischen Vorgeschichte" von Prof. Dr. Stieren, Münster (mit Lichtbildern); Donnerstag, 16. April 1936, Moderne Musik; Donnerstag, 21. Mai 1936. Dichtung aus dem Geist unserer Tage, vorgetragen durch Mathilde Conrady.

Die Erntedankfestfeier in Rüdinghausen

⊙ **Witten-Annen,** 8. Oktober.

Wir haben gestern schon kurz mitgeteilt, daß am Sonntagnachmittag nach dem prächtigen Festzuge, an dem auch die militärischen Kameradschaften und die örtlichen Vereine teilnahmen, die Erntegedenkfeier im Saale des Herrn Fr. Eckardt fortgesetzt wurde.

Nachstehend berichten wir ausführlich über den weiteren Verlauf: Gegen 17 Uhr hielt der Ortsgruppenbauernführer Fr. Prein in Vertretung des durch Todesfall verhinderten Rüdinghauser Ortsgruppenleiters Echterhoff eine kurze, schlichte Gedenkrede zu Ehren der Arbeitsopfer der Grube „Mont Cenis", deren Andenken die Erschienenen durch Erheben von den Sitzen ehrten, während die Musik leise und getragen das Lied vom guten Kameraden spielte.

Dann ging es aber mit vollen Segeln an den geselligen Teil des Festes. Die Rüdinghauser hatten sich mächtig angestrengt, um den „Halbstädtern" mal zu zeigen, wie ein Erntedankfest mit allem Drum und Dran am Abend aussieht. Ein ganzes Programm war fertiggestellt worden, und damit gewappnet konnte man die Abendstunden in Ruhe abwarten, denn Langeweile kam nicht auf, weil jeder Punkt zum Gelingen des Erntedankfestausklanges beitrug, wenn auch die mehr flüssigeren Punkte außerhalb des Programm in Form von Bieren bei dieser Rechnung nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Nach einigen Musikvorträgen der Fliegnerschen Kapelle nahm der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Pg. Lewer, das Wort zu einer oft durch impulsiven Beifall unterbrochenen Rede.

Er führte folgendes aus: Deutsche Männer, deutsche Frauen, deutsche Jugend. Heute feiert Deutschland von Ost bis West, von Nord bis Süd, einig und geschlossen im Zeichen des Erntekranzes das deutsche Erntedankfest als Ausdruck des Dankes gegen den Weltenschöpfer, der auch in diesem Jahr die deutsche Ernte so sichtbar gesegnet, aber auch als Dank gegen den Führer, der die deutschen Stämme in einem geschlossenen Volksganzen zusammengeschweißt hat. Wenn Stadt und Land sich heute zu gemeinsamer Feier zusammengefunden haben, so aus der innersten Ueberzeugung heraus, daß Arbeiter und Bauern wieder einander achten im neuen Staat. Jahrhunderte lang war der Bauernstand verachtet, deutscher Grund und Boden, das Erbteil der Väter war in den Händen spekulativer Raffer, Grund und Boden bildete nicht mehr die sichere Grundlage der Volksernährung, sondern war zum Handelsobjekt herabgesunken. Erst mußte ein Führer kommen, der deutsches Land frei machte von Fron und Knechtschaft, der den deutschen Bauernstand wieder zu dem machte, was seine ureigenste Bestimmung ist, zum Träger der Volksernährung. Der deutsche Bauer ist und bleibt die ewige Quelle unserer Volkserneuerung. Das Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn sich alle bedingungslos hinter den Führer des neuen Deutschlands stellen. Wir Nationalsozialisten wissen, daß hin und wieder im Volke Besserwisser auftauchen, die an allen Maßnahmen der Regierung Kritik üben. Es hat aber nur der das Recht zur Kritik, der am Neubau des Reiches mitgearbeitet hat. Wir Nationalsozialisten verbitten uns jegliche Kritik an den Maßnahmen der Führenden, denn wir sind fest und unerschütterlich davon überzeugt, daß der Führer das Ziel erreicht.

Wir haben vierzehn Jahre um die Seele des deutschen Volkes gerungen und wissen, daß der deutsche Volksgenosse hinter unserem Führer steht. Wir verzichten auf Nörgler und Besserwisser. Wir Nationalsozialisten wissen aber auch, daß wir nicht jeden Alten mehr werden umformen können, aber die Jugend muß und wird geformt werden nach dem Willen des Führers, damit sie dann einmal das Reich wird formen können nach nationalsozialistischen Grundsätzen. Das Werk unseres Führers wird in unserer Jugend seine Vollendung finden im einigen und starken deutschen Vaterland. Dem Manne aber, der die Grundlagen des neuen Reiches fest und unerschütterlich verankert hat, gilt auch am heutigen Tage unser heißer Dank. Wir aber wollen ihm erneut unbedingte Treue und Gefolgschaft geloben in einem dreifachen „Siegheil", in das alle begeistert einstimmten.

Das Programm lief weiter, nachdem sich der Beifall gelegt hatte. Endlich hob sich dann auch der Vorhang, die Bühne kam zu Ehren und stand von da an noch oft im Mittelpunkt der öffentlichen Anteilnahme. Reigen des BDM. wechselten mit Bauerntänzen der Jungmädchen. Selbstverständlich hatten es sich die örtlichen Männergesangvereine Eintracht und Waldeslust nicht nehmen lassen, durch ihre Vorträge den Abend zu verschönern. Der Turnverein „Deutsche Eiche" glänzte mit exaktem Barrenturnen. Schon an diesen wenigen Programmteilen läßt sich die Vielseitigkeit des bunten Abends feststellen. Das Publikum wollte Unterhaltung, und gerade der dauernde Bildwechsel sagte zu und so wurde mit Händeklatschen ziemlich freigebig umgegangen und nicht geknausert.

Ortsbauernführer Fr. Prein sprach in eindrucksvollen, klaren und einfachen Worten, die ihre Wirkung nicht verfehlten. Er sagte u. a. folgendes: Bauern, Nationalsozialisten, meine lieben deutschen Volksgenossen! Zum 3. Male nach der Machtergreifung ist es uns vergönnt, zusammen mit allen Volksschichten das Erntedankfest zu feiern. Was früher ein Traum war, ist heute Wirklichkeit. Arbeiter, Bürger und Bauern zusammen an einem Tisch. Warum feiern wir nun Erntedankfest? Um unserem Dank dem Allmächtigen gegenüber Ausdruck zu geben, daß er uns auch in diesem Jahre unser täglich Brot gegeben hat. Wir feiern aber auch Erntedankfest, um damit zu beweisen, daß das Bauerntum eine der wichtigsten Stützen des Staates ist. Damit wollen wir aber nicht gesagt haben, daß andere Berufe nicht genau so notwendig sind wie das Bauerntum. Es ist wohl kaum einer unter Ihnen, der nicht einen Tropfen Bauernblut in seinen Adern trägt, weil eben die Germanen ein ackerbautreibendes Volk waren. Die Dauerhaftigkeit eines Staates hängt von der Stabilisierung seiner Landwirtschaft ab. Ein Staat ohne ein gesundes Bauerntum ist noch nie von langer Lebensdauer gewesen. Wer von uns Gelegenheit hatte, die Westfalenschau zu besichtigen, wird mir bestätigen, daß eine ungeheure Aufbauarbeit geleistet worden ist. Vor allen Dingen, wenn wir dem gegenüberstellen, daß der Reichsbauernführer bei der Machtübernahme eine um 12 Milliarden verschuldete Landwirtschaft vorfand. Es ist dem früheren Regime überhaupt nur möglich gewesen, sich so lange über Wasser zu halten, weil der Bauer jährlich 3 Milliarden seiner Substanz opfern mußte. Wenn wir von der einen Seite das Recht in Anspruch nehmen, Grundpfeiler des Staates zu sein, haben wir andererseits die Pflicht, es zu bleiben dadurch, daß wir aus jedem Stückchen Erde das herausholen, was herauszuholen ist, um die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen. Und von hier aus kann ich auch versichern, daß die Ernährung unserem Vaterlande sichergestellt ist, besser noch als im Vorjahre. Unsere Hauptnahrungsmittel sind in genügendem Maße vorhanden, nicht auf Grund von Devisen, sondern aus eigener Erzeugung. Sollte vielleicht dieser oder jener Gebrauchsgegenstand knapp werden, so sollte doch immer wieder bedacht werden, daß wir wohl säen und Ernte einfahren können, niemals aber das Wetter sich zwingen läßt. Dann wollen wir schon lieber mal auf Zitronen, Bananen und Apfelsinen verzichten, wenn wir damit dem Vaterland einen Dienst erweisen. Glaube ja nicht, Verbraucher, daß uns das Ausland nichts verkaufen will. Aber wir gebrauchen unser Geld doch besser für unentbehrliche Rohstoffe, oder für den Ausbau einer schlagfertigen Wehrmacht, damit wir unsere äußere und damit auch innere Freiheit zurückgewinnen. Unverantwortlich ist es auf jeden Fall, daß an jedem Wirtschaftswechsel des Reichsnährstandes Sonderkritik geübt wird von Drahtziehern und Dunkelmännern, die nur gemeine Wühlarbeit beabsichtigen, oder es handelt sich um Privatinteressen, die darauf abzielen, den eigenen Geldbeutel aufzubessern. Eine entscheidende Tatsache aber ist es für uns alle, daß es dem Führer nur mit Hilfe aller Organisationen möglich war, den Sieg über die Arbeitslosigkeit zu erringen und die Wehrhoheit durchzuführen, nicht zuletzt auch dadurch, daß der Reichsnährstand die Ernährung des Volkes aus eigener Scholle gewährleistet hat. Am heutigen Tage wollen wir aber auch derjenigen Volksgenossen gedenken, die uns in diesem Jahr halfen, die Ernte bergen. Durch ihre Mitarbeit haben sie genau denselben Aufbauwillen bewiesen wie der Bauer selbst. Unsere Landarbeiter sind Blut von unserem Blut, deutschem Blut. Keiner ist im heutigen Staat zu entbehren, ihnen gebührt genau derselbe Platz an der Sonne wie uns selbst. Jeder erfülle treu und rechtschaffen an seiner Stelle seine Pflicht. Wenn ich vor 2 Jahren anläßlich des Erntedankfestes sagte, der Bauer sei Wurzel, der Städter der Baum, der Blüte und Frucht trägt, so stehe ich heute noch genau auf demselben Standpunkt. Nur darf der Apfelbaum nicht mehr sein wollen als der Birnbaum. Es gibt auch heute noch Kulissenschieber, die versuchen, einen Beruf gegen den anderen auszuspielen. Diesen Menschen kann man nur sagen: Genieße, was dir Gott beschieden, entbehre gern, was du nicht hast, ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last. Unser Führer hat keinem Volksgenossen den Himmel auf Erden versprochen. Wir sind auf uns selbst, unseren Boden und auf unsere Tüchtigkeit angewiesen. Ein Leben ohne Kampf ist nicht wert gelebt zu werden. Der Kampf aber stählt unseren Willen, der Wille gibt uns die Kraft, die Kraft aber verhilft uns zum Siege.

Als der große Trumpf des Festprogramms wurde allgemein das Theaterstück, zu dem die Theatervereinigung „Thalia" ihre Kräfte in die Wagschale geworfen hatte, angesehen. Und so mußte denn auch das in einem Akt sich vollziehende Singspiel „Des Försterleins Töchterlein" zu einem vollen Erfolg werden. Noch einige Musik- und Gesangvorträge und das Programm hatte nur noch einen allerdings gewichtigen Punkt aufzuweisen: den Tanz. Echte Fröhlichkeit erfaßte bald die Jugend, aber auch die Aelteren versuchten sich in eine Linie mit dem Nachwuchs zu stellen. So ging denn das Erntedankfest allmählich seinem Ende zu. Noch war alles lebendig, aber doch schon hing der Kehraus in der Luft.

Das Erntedankfest 1935 liegt hinter uns, das Erntedankfest, das in der Reihe der verflossenen örtlichen Feste dieser Art schon durch seine bunte Verschiedenartigkeit herausragt. Die fröhlichen Stunden werden allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben.

---

§ **Annen,** 8. Oktober. **(Kartoffelfeuer rauchen.)** Man muß doch sagen, wieviel Bubenseligkeit und Jugendfreude diese zwei Worte „Kartoffelfeuer rauchen" umschließen. Man hört sie und wird selbst wieder zum Schuljungen, der das Klingelzeichen der letzten Unterrichtsstunde kaum erwartet und dann spornstreichs hinauseilt vor die Tore der Stadt ins Paradies der Fröhlichkeit . . . Da stehen jetzt oft die Drachen hoch am Himmel und über die abgeernteten Felder hallt aus Bubenkehlen ungezügelter Jubel von der Peripherie oft bis zu den ferneren Waldbeständen hinüber. — Wo vor knapp anderthalb Monaten das Heer der Halme im Wind wogte, da stampfen die Buben jetzt drüber und tragen von allüberall her das Kartoffelkraut der nachbarlichen Bestände zu Hauf. Nicht hoch genug kann der Stapel sein, bis der Häuptling der „Brandschatzer" dann mit dem Zündholz kommt und das Feuer entfacht. Wir alle wissen ja: das gibt kein hochaufschlagendes Flammengewoge mit leuchtenden Feuergarben, dafür aber steigt in unglaublich dichten weißgrauen Schwaden die Rauchwolke aus dem Brandherd und lagert durch Stunden oft kilometerweit über dem herbstlichen Lande. Im Boden steckengebliebene Kartoffeln hat indessen einer der Buben gesammelt und in jenem seltsamen Gemisch von Glut und Rauch beginnt nun das Braten der Erdäpfel. Indianern gleich hockt die Bubenschar um die Feuerstätte und freut sich des Augenblicks, da die gebratenen Feldfrüchte als letzter Gruß des spätsommerlichen Bodens in den Magen wandern . . . Da mag zu Haus dann das beste Essen am Tisch stehen, so gut wie die selbstgerösteten Kartoffeln auf freiem Felde schmeckt nichts.

§ **Annen,** 8. Oktober. **(Letzte Frist für die Bierpfenniger.)** Der Reichsfinanzminister macht nochmals darauf aufmerksam, daß die Bier-Reichspfennigstücke aus Kupferbronze vom 1. Oktober 1933 jetzt nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel gelten. Sie werden aber noch bis zum 30. November 1935 von der Reichsbank angenommen. Der Reichsfinanzminister weist darauf hin, daß die bis zum 1. Oktober 1935 noch nicht abgelieferten Bier-Reichspfennigstücke der Reichsbank mit tunlichster Beschleunigung zugeführt werden müssen.

§ **Annen,** 8. Oktober. **(Silber im Sparstrumpf. — Wertlose Münzen, die gehamstert sind.)** Die neueste Uebersicht des Reichsfinanzministers über die Prägung von Silbermünzen in den Monaten Juli, August und September ist insofern interessant, als sich aus ihr ergibt, daß noch mehr als acht Millionen RM. in Dreimarkstücken im Verkehr sind, obwohl diese Münze infolge Außerkurssetzung vollkommen wertlos geworden ist. Wenn auch anzunehmen ist, daß ein Teil dieser Taler als Erinnerungsstücke seinen Weg in Münzensammlungen genommen hat, so dürfte doch ein nicht unerheblicher Betrag des Gesamtumlaufes darauf zurückzuführen sein, daß immer noch viele Leute ihr Geld im Sparstrumpf aufbewahren, statt es auf die Sparkasse zu tragen. Auch von den Vierpfennigstücken, für die es noch eine letzte Einlösungsmöglichkeit von wenigen Wochen gibt, sind noch mehr als 200 000 RM. im Verkehr. Weiter ergibt sich aus der Uebersicht, daß wir gegenwärtig einen Gesamtumlauf von fast 1 Milliarde RM. an Fünfmarkstücken haben, der zu gleichen Teilen auf die großen alten und die neuen Münzen entfällt. Die silbernen Einmarkstücke sind bis auf 80 Millionen eingezogen, die neuen Nickelstücke sind bereits im Wert von 216 Millionen im Verkehr.

— **(Kinder! Der Schupo spricht:)** Eine gewaltige Zahl von Kinderunfällen werden dadurch verursacht, daß ihr die Straßen nicht richtig überschreitet. Tausende von Eltern kommen durch euere Unachtsamkeit in Kummer und Trauer. Drum beachtet genau die Vorschriften:

Im rechten Winkel überschreite
Die Straße nach der andern Seite!
Schau erst nach links, ob alles frei
Und gar nichts zu befürchten sei.
Doch bist du mitten auf der Straße,
Dann wende schnell nach rechts die Nase.
Ist frei die Bahn, dann eil sogleich
Hinüber auf den Bürgersteig!

— **(Wer in Zivil wandert, wird stärker kontrolliert!)** Der Führer des Jugendherbergsverbandes, Gebietsführer Radatz-Berlin, führte vor den Gauleitern des Jugendherbergsverbandes u. a. aus, daß bei der HJ. die Fahrt als ein wichtiges Erziehungsmittel zu bewerten sei. Er werde anordnen, daß in Zukunft der Streifendienst nicht mehr diejenigen kontrolliere, die in Uniform auf Fahrt gehen, sondern die in Zivil die Wanderfahrt durchführen. Es sei nämlich infolge der vielen Kontrollen bei den Hitler-Jungen das Wandern in Zivil immer mehr Uebung geworden, weil sie glaubten, so ungeschoren an den Kontrollstellen vorbeizukommen. Die Uniform aber trage wesentlich zu einer disziplinierten und aufrechten Haltung beim Wandern bei.

Kp. **Annen,** 8. Oktober. **(Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit)** verurteilte die Strafkammer des Landgerichts Bochum einen Paul S. aus Witten-Annen wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens nach § 174 des StrGB. bei Versagung mildernder Umstände zu einem Jahre Zuchthaus.

)(**Annen,** 8. Oktober. **(Fahrraddiebstahl.)** In der Nacht zum 5. Oktober wurde vom Hof Göringstraße 1 in Witten-Annen ein Herrentourenrad, Marke „Astoria", Nr. 1 106 332, entwendet.

* **Annen,** 8. Oktober. **(Die NS. Frauenschaft Annen)** hält ihren nächsten Pflichtabend am Donnerstag, 10. Oktober, abends 20 Uhr bei Radtke ab.

† **Rüdinghausen,** 8. Oktober. **(Säuglings- und Kleinkinderfürsorge in Rüdinghausen.)** Die Sprechstunde der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge findet in Witten-Rüdinghausen am Dienstag, dem 8. Oktober 1935, nachmittags von 3,30 bis 4,30 Uhr im Handarbeitsraume der evangelischen Schule statt.

d. **Stockum,** 8. Oktober. **(Erntedankfest.)** Bei herrlichstem Wetter bewegte sich ein großer Festzug durch unseren Stadtteil. Reichgeschmückte Wagen mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen der hiesigen Bauernschaft fuhren dem Festzuge voran. Insbesondere fiel ein der Neuzeit entsprechender Traktor mit mehrschaligem Pflug auf. Die Straßen waren dicht von Menschen umsäumt. Nachdem der Festzug aufgelöst war, marschierten die Vereine in die zugeteilten Lokale Auferheide und Blanke. Hier wickelte sich die weitere Festfolge ab. Die Vorführungen des Jungvolks, BDM. und der Frauenschaft, sowie des DT. und der beiden Gesangvereine Eintracht und 1932 wechselten in bunter Reihenfolge. Die Begrüßungsansprachen hielten der Ortsbauernführer Darenberg und der Ortsgruppenleiter Reckert. Freudig stimmten die Anwesenden in das Sieg-Heil auf Führer und Vaterland ein. Nach dem allgemeinen Teil wurde noch lange das Tanzbein geschwungen. Das Erntedankfest 1935 hat wiederum bewiesen, daß in Stockum wahre Volksgemeinschaft herrscht und Bauer, Handwerker und Arbeiter geschlossen zusammenstehen.

— **(Silberhochzeit.)** Am Samstag konnten die Eheleute Otto Niederstebruch und dessen Ehefrau Lina das schöne Fest der silbernen Hochzeit begehen; zu gleicher Zeit wurde auch die grüne Hochzeit der Tochter Elli gefeiert. Wir gratulieren!

Witten, 8. Oktober. **(Verkehrsunfall.)** Am 5. Oktbr. wurde an der Ecke Post- und Bahnhofstraße eine Frau von einem Motorrade angefahren. Sie trug Verletzungen am rechten Oberschenkel und rechten Fuß davon.

— **(Wochenendfahrt zum Winzerfest Bad Neuenahr am 13. Oktober.)** Die NSG. „Kraft durch Freude" beabsichtigt am 13. Oktober eine Wochenendfahrt zum Winzerfest nach Bad Neuenahr zu unternehmen. Der Preis für den Sonderzug, der gegen 7 Uhr morgens ab Hagen i. W. fährt, beträgt einschließlich Mittagessen Mk. 4.70, ohne Mittagessen Mk. 3.70. Die Rückfahrt des Sonderzuges ist so gelegt, daß der Zug gegen 23,40 Uhr bis 24 Uhr wieder in Hagen eintrifft, sodaß also noch sämtliche planmäßigen Anschlußzüge erreicht werden. Das große Winzerfest ist verbunden mit Konzert und Tanz. Teilnehmer, die sich an dieser Fahrt nach Bad Neuenahr beteiligen wollen, müssen sich umgehend bei der NSG. „Kraft durch Freude" Witten, Reinhold Muchow Haus, Gerichtsstraße 38, Tel. 1151, melden.

Briefkasten

☛ **B., Kruckel.** Das uralte Sprichwort heißt: „Ohne Mistus kin Christus" und will besagen, daß der Segen des Himmels nur dem Bauern zuteil wird, der fleißig und tüchtig ist. Derselbe Gedanke liegt dem hochdeutschen Sprichwort zugrunde: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott." Die Annahme, daß es umgekehrt richtig sei, ist etwas einfältig. D. Red.

Lob befruchtet die Seele, wie den Acker milder Regen, damit die Saat im Lichte nicht sterbe.
Herder.

Selbstauflösung der Deutschen Burschenschaft

Kameradschaftsaufbau des NS.-Studentenbundes.

DNB Berlin, 8. Oktober. Die NSK. meldet lt. „Völkischen Beobachter" aus Leipzig:

Die Deutsche Burschenschaft hat in Leipzig eine Tagung ihrer Bundesleiter und aktiven Sprecher abgehalten, auf der der Reichsamtsleiter des NSDStB. Pg. Derichsweiler, anwesend war und freudig begrüßt wurde. Unter begeistertem Beifall legte er in grundsätzlichen Ausführungen den Weg des NSDStB. in Vergangenheit und Zukunft dar.

Die Deutsche Burschenschaft erteilte einstimmig dem Bundesführer, Pg. Rechtsanwalt Glanning, die Vollmacht, zu gegebener Zeit den Verband Deutsche Burschenschaft aufzulösen und die einzelnen Burschenschaften dem NSDStB. als Kameradschaften zur Verfügung zu stellen. Am historischen Tage des Wartburgfestes, dem 13. Oktober, wird sich die Deutsche Burschenschaft zu einer großen Kundgebung auf der Wartburg treffen, um in feierlicher Form sich aufzulösen und die Eingliederung der aktiven Burschenschaften in den NSDStB. vorzunehmen.

Provinzielle Nachrichten.

Bochum, 7. Oktober. (Vom Gerüst gestürzt.) Am Montagmorgen stürzte der Bauarbeiter Franz Kaiser von einem Baugerüst in die Tiefe. K. erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz nach dem Unfall starb.

Bochum-Werne, 7. Oktober. (Grundsteinlegung zu einem Schießstand.) Der Bürger-Schützenverein e. V. Werne errichtet an der Wernerstraße gegenüber der Wirtschaft Pauli einen neuen Schießstand. Es werden sieben Stände mit Distanzen zu 25, 50, 100, 150 und 200 Meter gebaut. Die Herstellung der Schießhalle, in dem auch die Wohnung für den Standwart vorgesehen ist, erfolgt nach den modernsten Gesichtspunkten. Gestern nachmittag fand die feierliche Grundsteinlegung zum Bau des Schießstandes statt.

Essen, 7. Oktober. (Opfer der Arbeit.) Am Montag verunglückte auf der Zeche Heinrich der Hoesch-Köln-Neuessen AG. in Essen-Altenessen der Anschläger Heinrich Pleines beim unvorschriftsmäßigen Fahren mit dem Förderkorb tödlich. Pleines war 34 Jahre alt und verheiratet.

Duisburg, 7. Oktober. (Kindesmörderin festgenommen.) Auf einem Hof der Overbruckstraße im Stadtteil Hamborn fanden Hausbewohner beim Entleeren einer Jauchegrube menschliche Körperteile, und zwar Arme und Beine eines neugeborenen Kindes. Beim weiteren Absuchen der Grube wurden weitere Körperteile zutage gefördert. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß Ende August d. Js. die 22jährige Tochter einer im gleichen Hause wohnenden Familie ein uneheliches Kind geboren hatte. Ihre Mutter, eine Frau von 44 Jahren, erwürgte das Kind und beseitigte die Leiche. Die Mörderin sowie ihre Tochter, die mit der Tat einverstanden gewesen war, wurden ins Amtsgerichtsgefängnis Hamborn eingeliefert. Beide haben bereits ein Geständnis abgelegt.

Aus aller Welt

Zuchthaus für Revolutionsminister

Braunschweig, 7. Oktober. In dem Hochverratsprozeß gegen insgesamt 16 Angeklagte vor der Großen Strafkammer am Oberlandesgericht Braunschweig wurde am Sonnabendabend nach dreitägiger Verhandlung das Urteil gefällt. Wegen Beihilfe zum Hochverrat wurden August Merges — 1918 einmal „Volkskommissar und Ministerpräsident von Braunschweig" — zu drei Jahren Zuchthaus und Walter Maas zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Teil der übrigen Angeklagten erhielt Gefängnisstrafen. In der Urteilsbegründung hob das Gericht hervor, daß der Angeklagte Merges durch die Beweisaufnahme als überführt gelten muß, mindestens zu einer illegalen Zeitschrift redaktionelle Beiträge geliefert zu haben.

*

„Graf Zeppelin" auf seiner 14. Südamerikafahrt

DNB Friedrichshafen, 8. Oktober. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist Montag abend um 20.04 Uhr unter Führung von Kapitän von Schiller zu seiner 14. diesjährigen Südamerikafahrt nach Pernambuco und Rio de Janeiro gestartet. Sämtliche Kabinen sind ausverkauft.

Auf der Rückfahrt wird Dr. Eckener, der z. Zt. in Rio de Janeiro die Hafenanlagen und den Hallenbau besichtigt, mit dem „Graf Zeppelin" am 16. Oktober nach Friedrichshafen zurückkehren. Der Start zur letzten diesjährigen 15. Südamerikafahrt ist auf den 23. Oktober festgesetzt worden. In der Zeit vom 10. November bis 4. Dezember wird das Luftschiff „Graf Zeppelin" erstmalig Pendelfahrten zwischen Pernambuco und Bathurst (Afrika) im Rahmen des Deutschen Luftpostdienstes ausführen, bei denen nur Briefpost befördert wird.

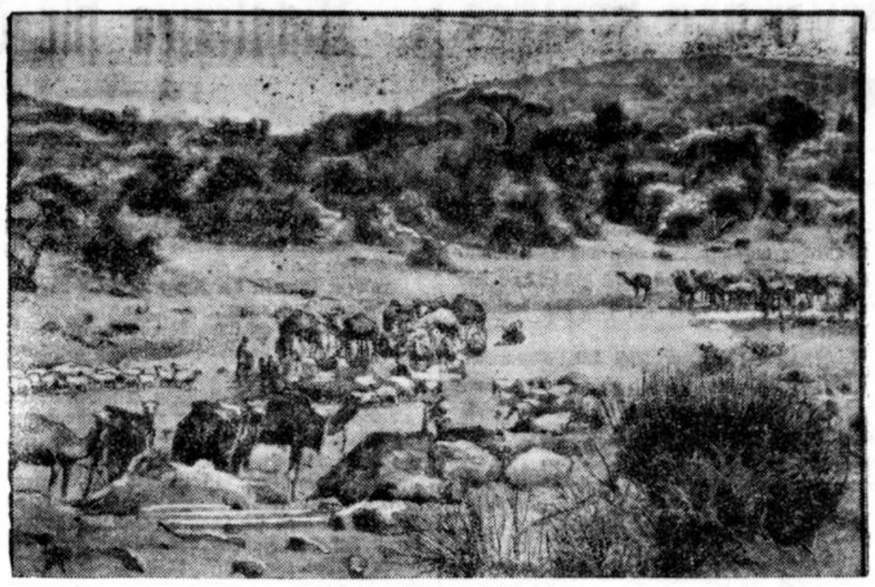
Dieser Einsatz des Luftschiffes „Graf Zeppelin" soll eine Ueberholung der beiden bekannten Katapultschiffe „Schwabenland" und „Westfalen" ermöglichen. Die geplante Weihnachtsfahrt wird dieses Jahr nicht ausgeführt.

Hochwasser in Südtirol und Oberitalien

Aus allen Teilen Norditaliens laufen weitere Nachrichten über schwere Schäden durch Hochwasser ein. In der Nähe von Meran wurden eine Straße auf einer Strecke von etwa 200 Metern sowie Felder unter Wasser gesetzt. Im Passeiertal wurde eine Familie von acht Personen in ihrem Hause von den Wassermassen eingeschlossen und konnte nur mit größten Anstrengungen unter Mithilfe von Soldaten geborgen werden. Auch der Tagliamento führt Hochwasser. In Friaul wurde der Straßenverkehr durch Wassermassen und Steinlawinen an vielen Stellen unterbrochen.

Die Wolga über fünf Meter gestiegen

Wie die Moskauer Blätter aus den Bezirken am Oberlauf der Wolga berichten, ist dort in den letzten Tagen ein außergewöhnliches Ansteigen des Flusses zu beobachten. In Rybinsk ist der Stand des Wolgawasserspegels 5,28 Meter über normal. Die Regierungsbehörden haben einen besonderen Hochwasser-Abwehrausschuß eingesetzt, der in ständiger Zusammenarbeit mit dem Militär und der Miliz steht. Verschiedene Stadtteile sind bereits überschwemmt.



Eine der Vormarschstraßen.

Eine Karawanenstraße, die von Eritrea nach Adua führt, dem heftig umkämpften Schlachtort von vor 40 Jahren. Auf diesen „Straßen" mußten die Italiener ihren Vormarsch antreten. (Atlantic, M.)

Neueste Nachrichten.

Ein Ersuchen des diplomatischen Korps in Addis Abeba

DNB London, 8. Oktober. Der britische Gesandte in Addis Abeba hat an seine Regierung die Bitte gerichtet, die italienische Regierung um die Zusicherung zu ersuchen, daß die Städte Addis Abeba und Diredaua (an der Bahnlinie Djibuti—Addis Abeba) nicht mit Bomben belegt werden.

Wie verlautet, beruht diese Bitte auf einer Uebereinkunft der ausländischen Missionen in Addis Abeba, darunter auch der französischen, der deutschen und der amerikanischen, die auf beträchtliche ausländische Bevölkerung in Addis Abeba und Diredaua zurückzuführen ist.

Wieder heftige Nahkämpfe

Addis Abeba, 7. Oktober.

An der Nordfront ist es heute morgen im Gebirge wieder zu heftigen Nahkämpfen gekommen. Die Italiener können die Gebirgsstellungen der Abessinier nicht einnehmen, da sie immer wieder mit scharfem Maschinengewehrfeuer empfangen werden und mit Tanks und Artillerie nur beschränkt arbeiten können.

Zwischen Aksum und Adua haben Abessinier eine italienische Truppenabteilung aus dem Hinterhalt angegriffen und sie größtenteils aufgerieben.

*

Der italienische Kriegsbericht fällt aus

Rom, 7. Oktober. Der heute fällige Kriegsbericht fällt aller Voraussicht nach aus. Dafür läuft seit einigen Stunden das Gerücht um, daß Adua wieder in abessinische Hände gefallen sei. An zuständiger Stelle werden diese Gerüchte selbstverständlich bestritten.

Die Morgenpresse feiert die Rache von Adua in beredten Worten und verknüpft sie mit geschichtlichen Erinnerungen an die Niederlage von 1896. Anzeichen in der Presse fehlen nicht, daß der Vormarsch in Abessinien ungeachtet aller diplomatischen Taktik weitergehen werde. „Kaum eine Pause!", so schreibt der „Tevere", „die Fahne flattert am Himmel von Adua und schon weiter vorwärts. Es ist der weite Atem einer heroischen Phalanx, die an der Spitze rächender Kolonnen vorwärts stürmt!"

Englische Bombenflugzeuge auf dem Wege nach Gibraltar

DNB Lissabon, 8. Oktober. Zwei große englische Bombenflugzeuge, die am Sonntag von England gestartet waren, nahm eine Zwischenlandung auf dem Flugplatz von Lissabon vor. Am Montagvormittag starteten sie zum Weiterflug in Richtung Gibraltar.

Geburtstagsglückwunsch des Führers an Himmler

München, 8. Oktober. Der Führer hat an den Reichsführer der SS Himmler folgendes Telegramm gesandt:

Mein lieber Parteigenosse Himmler!

Zu Ihrem heutigen Geburtstage sende ich Ihnen meine herzlichsten Grüße, verbunden mit dem Wunsche, daß Sie auch weiterhin Ihre ganze Kraft der Sicherheit des nationalsozialistischen Reiches widmen werden wie bisher.

Adolf Hitler.

Schützenabzeichen für Unteroffiziere

Berlin, 8. Oktober. In einer neuerlichen Verfügung bestimmt der Oberbefehlshaber des Heeres, daß entgegen dem bisher üblichen Verfahren Unteroffiziere, die am 1. April 1933 in das Heer eingetreten sind, im laufenden Schießjahr ein Schützenabzeichen erhalten können, vorausgesetzt, daß sie der 1. Schießklasse angehören.

Besuch des Führers in München

Der Führer besichtigte in München die Parteibauten der NSDAP an der Arcisstraße sowie den im Bau befindlichen Königsplatz. Der Bauleiter, Architekt Jos. Heidmann, unterrichtete den Führer über den Fortschritt der Arbeit.

Die Auszählung der Wahlstimmen zum Memelländischen Landtag

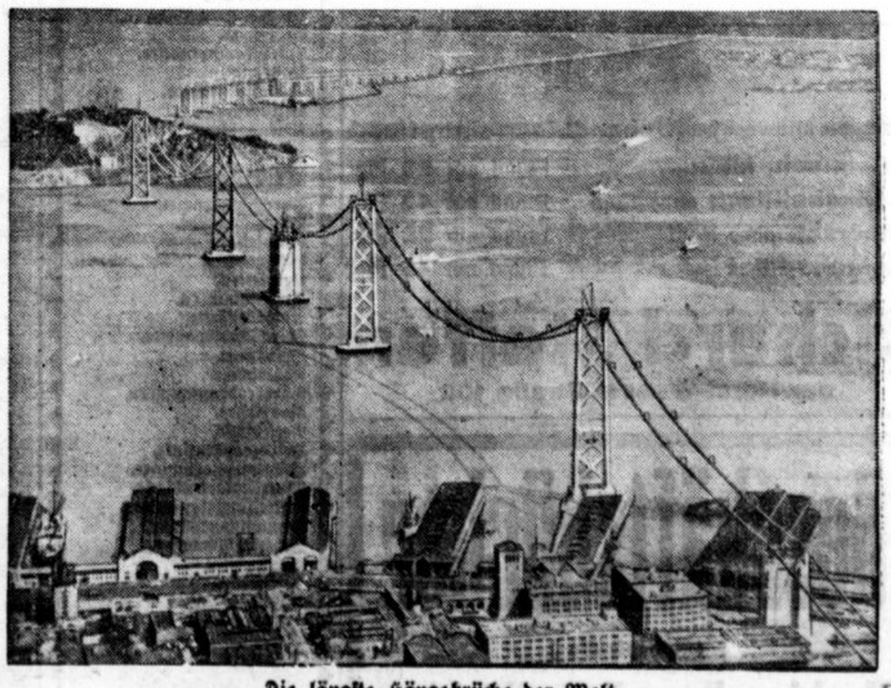
Am Dienstag Bekanntgabe der Ergebnisse?

DNB Memel, 7. Oktober. Die nun schon acht Tage dauernde Auszählung der Wahlstimmen zum Memelländischen Landtag nähert sich anscheinend doch allmählich ihrem Abschluß. Am Montag begann die dritte Runde, in der die 200 Zähler die Stimmzettel nach den Namen der 187 Kandidaten sortieren. Diese Auszählung soll am Montagabend abgeschlossen werden, damit die eigentliche Auszählung der 1 800 000 Stimmzettel am Dienstag begonnen und abgeschlossen werden kann. Der Wahlkreisausschuß hofft, schon am Dienstagabend das Ergebnis bekanntgeben zu können.

Bei der Nachwahl im Bezirk Wiessen wurden in Jugnaten von 805 Wahlberechtigten 716 Stimmen und in Neusasz-Sköries von 682 Wahlberechtigten 607 Stimmen abgegeben.

Im Kampf für das Dritte Reich gefallen

dnb **Breslau,** 8. Oktober. SA-Sturmführer Ernst Halata von der SA-Standarte 11 Breslau, der am 8. März 1933 auf einem Propagandamarsch von Kommunisten durch einen Kopfschuß verletzt wurde, der ihn jahrelang aufs Krankenlager warf, ist den Folgen der im Kampf für Deutschlands Erneuerung erlittenen Verletzung erlegen. Am Montagnachmittag wurde Ernst Halata auf dem Friedhof Breslau-Pohlanowitz beigesetzt. Der Feier wohnten Vertreter des Gaues, der staatlichen und kommunalen Behörden, der Wehrmacht und aller Gliederungen der Partei sowie des Arbeitsdienstes bei. Gruppenführer Herzog überbrachte in der Trauerfeier das Beileid des Stabschefs Lutze und der schlesischen SA, die in Sturmführer Halata einen ihrer treuesten Kämpfer verloren hat. Anschließend legte der Gruppenführer zwei prächtige Kränze des Stabschefs und der SA-Gruppe Schlesien nieder.



Die längste Hängebrücke der Welt.

Die Brücke über die Oakland-Bucht bei San Franzisko ist nunmehr zu Zweidritteln vollendet. Sie wird nach ihrer Fertigstellung eine Länge von 7,2 Kilometer haben und damit die längste der Welt sein. Der Bau wird nicht weniger als 77,6 Mill. Dollar verschlingen. Ihre Eröffnung soll im Januar 1937 erfolgen. (Weltbild, M.)

*

Eine Erklärung Englands über die Sühnemaßnahmen

DNB Genf, 7. Oktober. Völkerbundsminister Eden hat nach der Sitzung des Völkerbundsrates vor der Presse erklärt, daß nach den Bestimmungen des Völkerbundspaktes die soeben gefaßten Beschlüsse die einzelnen Staaten berechtigen, die Maßnahmen zu ergreifen, die sie in Ausführung dieser Beschlüsse für nötig erachten, daß es aber zweckmäßig erscheine, keine Aktion zu unternehmen, bevor nicht der am Mittwoch vor der Völkerbundsversammlung einzusetzende Ausschuß einen Plan zum gemeinsamen Vorgehen aufgestellt habe. Dieser Ausschuß werde aus den Mitgliedern des Völkerbundsrates und Vertretern der Nachbarstaaten Italiens zusammengesetzt sein. Ueber die Frage der Einladung der Nichtmitgliedsstaaten sei noch keine Entscheidung getroffen worden.

Außerdem wird in englischen Kreisen erklärt, daß der morgige Tag von den Delegationsmitgliedern zu Verhandlungen über die Frage der Sanktionen benutzt werde, die schnell und wirksam sein und zur raschen Beendigung des Krieges führen müssen.

Rom zum Genfer Beschluß

DNB Rom, 7. Oktober. Der Austritt Italiens aus dem Völkerbund dürfte nach Ansicht zuständiger italienischer Kreise auch mit dem Ergebnis der heutigen Völkerbundsratssitzung nicht aktuell werden. Man erinnert daran, daß wirtschaftliche Sühnemaßnahmen nach dem Wort Mussolinis von Italien mit Gleichmut und Disziplin ertragen würden. Sollten jedoch diese wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen etwa die Form einer Blockade Italiens, also militärischen Charakter, annehmen, so müsse sich die Haltung Italiens ändern, das dann aber, wie man hier meint, für eine etwaige Ausdehnung des gegenwärtigen rein kolonialen Konfliktes zwischen Italien und Abessinien auf Europa keine Verantwortung treffen könne.

Harakiri eines japanischen Obersten.

Der Abteilungschef des vor einiger Zeit ermordeten japanischen Generals Nagata, der 49 Jahre alte Oberst Yamada, hat Harakiri verübt. Der „Tokio Asahi Schimbun" zufolge soll sich Yamada, der nach dem Tode Nagatas in das Waffen- und Munitionsamt versetzt worden war, mitverantwortlich an der Ermordung seines Vorgesetzten gefühlt haben. General Nagata war, wie erinnerlich, in seinem Dienstzimmer im japanischen Kriegsministerium in Tokio durch Säbelhiebe des Oberstleutnants Azawa getötet worden.



Vorhersage für Dienstag: Schwache Südwest- bis Westwinde bei nächtlicher Abkühlung bis auf etwa 7 Grad, in den Morgenstunden leichter Nebel und Dunst, tagsüber heiter bis wolkig, Temperaturen bis auf 16 bis 17 Grad ansteigend.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Unverändert.

Humoristische Ecke.

— **Guter Ersatz.** „Der alte Buchhalter schläft schon wieder. Werden Sie den ersetzen können, wenn ich ihn entlasse?"

„Warum nicht? Eventuell nehme ich Schlafmittel."

*

Die Liebe des Friseurs.



„Glaubst du mir nicht, wenn ich dir sage, daß meine Liebe ewig dauern wird?"

„Doch, Liebster, ich denke nur daran, was du ewig nennst, wenn deine Dauerwellen nur drei Monate halten."

Sport.

Fußball.

VfB Annen — FC Volmarstein 0:4

Ballfreunde 32 Annen-Ardey — Spielverg. Heven 2:1

VfL Stockum — Welper 2:3

Leitspruch der Arbeit:

Gebt dem Volke einen wahren Feierabend, aus dessen Jungbrunnen es neu emporsteigen kann, und man wird die höchste Leistung von diesem Volke verlangen können.

Dr. Ley.

Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935-36. Eintopfspende

Wie in den beiden vergangenen Wintern führt die NSV auch in diesem Winter das Winterhilfswerk des deutschen Volkes durch unter dem Motto „Keiner soll hungern, keiner soll frieren!"

Wieder wie in den beiden vergangenen Wintern ist das Eintopfessen zusammen mit der Eintopfspende das Symbol in diesem Kampfe gegen Hunger und Kälte.

Am kommenden Sonntag, dem 13. Oktober 1935, ist erster Eintopfsonntag. Die weiteren Eintopfsonntage sind auf den

10. November 1935 — 8. Dezember 1935
12. Januar 1936 — 9. Februar 1936
8. März 1936

festgelegt. An diesen Tagen wird in allen deutschen Haushaltungen, in allen deutschen Gaststätten, das schmackhafte und gesunde Eintopfessen unserer Vorfahren, wie wir es aus den beiden vergangenen Jahren gewohnt sind, verabreicht.

In den Haushaltungen findet die bekannte Eintopfsammlung an Hand von Listen statt. Wir bitten schon heute all unsere Volksgenossen, für den kommenden Sonntag den Spendenbetrag bereit zu legen und ihn dem Einkommen und dem Familienstande entsprechend zu bemessen, dabei tunlichst über den Satz des vergangenen Winters hinaus zu gehen. Auch in diesem Winter gibt es noch manche Not zu lindern und die Zahl der Hilfsbedürftigen ist immer noch sehr groß.

In den Gaststätten und Wirtschaftsbetrieben wird die Eintopfspende in der gleichen Weise erhoben wie bisher. Die Sätze stellen sich wie folgt: Klasse I. Preis des Eintopfgerichtes 0,70 RM., hiervon Spende für das WHW. 0.20 RM.: Klasse II. Preis des Eintopfgerichte 1,— RM., hiervon Spende 0.50 RM.; Klasse III. Preis des Eintopfgerichtes 2.— RM., hiervon Spende 1,20 RM. Ein gemeinsames Eintopfessen wie in den vorigen Jahren findet in diesem Winter nicht statt.

Amt für Volkswohlfahrt Kreisamtsleitung Witten.

Aus dem Gerichtssaal

An Kindern vergangen.

Aachen, 7. Oktober. Vor der ersten Großen Strafkammer in Aachen hatte sich der frühere katholische Pfarrer von Grotenrath bei Geilenkirchen, Lambert Kremer, zu verantworten. Der Angeklagte hatte sich in den Jahren 1932 und 1934 an zehn Mädchen von 8 bis 12 Jahren in sehr vielen Fällen vergangen. Der Vorsitzende bezeichnete zu Beginn der Verhandlung die Verfehlungen als grauenhaft und auch der Staatsanwalt betonte in seinen Ausführungen, er habe in den zehn Jahren seiner Praxis noch nie etwas derartiges erlebt. Das Urteil lautete auf drei Jahre und sechs Monate Gefängnis. In der Begründung hieß es, daß das Gericht keine Bedenken gehabt hätte, eine Zuchthausstrafe zu verhängen, wenn man nicht auch die Person des Angeklagten hätte berücksichtigen müssen. Er sei Psychopath und deshalb habe man ihm verminderte Zurechnungsfähigkeit und damit mildernde Umstände zugestehen müssen. Zur Aufklärung der Hintergründe dieser Tat sei mehr der Arzt als der Richter berufen.

✣

Die todbringende Ohrfeige.

Aachen, 7. Oktober. Als Martin Brodmüller eines abends spät nach getaner Arbeit nach Hause kam und seine Frau nicht vorfand, machte er sich auf die Suche nach ihr. Bis nach 2 Uhr nachts irrte er durch die Straßen, als er endlich auf dem Holzgraben seine Frau lachen hörte. Sehen konnte er nichts, weil ein dort parkender Wagen die Sicht versperrte. Als er um den Wagen herumlief, sah er seine Frau am Arm eines fremden Mannes. In seiner Erregung gab er dem Unbekannten eine Ohrfeige. Der Fremde stürzte hin und schlug so unglücklich mit dem Kopf auf, daß er sich einen Schädelbruch zuzog, an dessen Folgen er kurz darauf starb. Im Frühjahr war Brodmüller vom Schwurgericht wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu drei Monaten Gefängnis — der Mindeststrafe — verurteilt worden. Die von ihm betriebene Revision hatte zur Folge, daß der Prozeß zur erneuten Verhandlung an das Schwurgericht zurückgewiesen wurde. Der Sachverständige billigte ihm den Schutz der Ziffer 1 des Paragr. 51 zu. Es habe sich um eine typische Reflexhandlung gehandelt, bei der der freie Wille des Menschen ausscheide. Auf Grund dieses Gutachtens wurde Brodmüller jetzt freigesprochen.

✣

Wegen Ermordung der Stieftochter zum Tode verurteilt.

Das Schwurgericht Plauen verurteilte den 48jährigen mehrfach wegen Körperverletzung vorbestraften Otto Max Wolfrum aus Plauen wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Wolfrum hatte am 15. Mai seine 20 Jahre alte Stieftochter Else Schubert durch Beilhiebe getötet.

Stadttheater Dortmund

Dienstag, 8. Oktober, Anfang 20 Uhr: „Iphigenie". Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Goethe.

Mittwoch, 9. Oktober, Anfang 20 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail". Komische Oper in 3 Akten.

Donnerstag, 10. Oktober, Anfang 20 Uhr: „Der große Kurfürst". Schauspiel von Hans Rehberg.

Freitag, 11. Oktober, Anfang 19.30 Uhr: „Lohengrin". Romantische Oper in 3 Aufzügen von Rich. Wagner.

Samstag, 12. Oktober, Anfang 20 Uhr: „Die Pfingstorgel". Eine bayerische Moritat von Alois Johannes Lippl. Musik von Karl List.

Sonntag, 13. Oktober, Anfang 14 Uhr: Geschlossene Vorstellung der NS-Kulturgemeinde Jugendgruppe Reihe 1 „Lohengrin". — Anfang 20 Uhr: Einmaliges Tanz-Gastspiel Harald Kreutzberg. Am Flügel: Friedrich Wilckens.

Karten im Vorverkauf bei Gebr. Krampen.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter (einschließl. Vaterndienst): Fritz Küching, Witten-Annen.
Für Anzeigen verantwortlich: Wilhelm Schneider, Witten-Annen D. A. IX. 35 1679. Druck und Verlag: Fritz Küching, Witten-Annen. — Geschäftsstelle: Witten-Annen, Stockumer Straße 23.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Der Führer eröffnet morgen das Winter-Hilfswerk 1935-36

DNB **Berlin,** 7. Oktober.

Am 9. Oktober dieses Jahres wird das Winterhilfswerk 1935-36 durch eine Rede des Führers und Reichskanzlers eröffnet, die auf sämtliche deutschen Sender übertragen wird.

Der Reichserziehungsminister Rust hat angeordnet, daß in allen Schulen, soweit nicht Ferien sind, ein gemeinsamer Empfang dieser Rundfunkübertragung stattfindet, die um 12 Uhr beginnt und voraussichtlich gegen 13 Uhr beendet sein wird.

Aus aller Welt

Wieder zwei Geistliche wegen Devisenvergehens festgenommen

DNB **Koblenz,** 7. Oktober. Die Landesstelle Koblenz-Trier teilt mit: Der Geistliche Rat Kammer und der Domvikar Rieff, beide aus Trier, wurden am Sonnabend vormittag wegen Devisenvergehens von der Zollfahndungsstelle Köln vorläufig festgenommen. Das Amtsgericht Trier hat gegen beide Haftbefehl beantragt. Wie wir erfahren, soll es sich um Devisenvergehen größeren Ausmaßes handeln, die seit dem Jahre 1933 verübt wurden.

Heuser wurde k. o.-Sieger.

Berlin, 7. Oktober. Bei den Berliner Berufsboxkämpfen am Montagabend im Sportpalast gab der Italiener Rolando gegen Adolf Heuser nach mehreren Niederschlägen auf. — Jupp Besselmann wurde Punktsieger über den Franzosen Besneux. Ebenfalls siegte der Leichtgewichtsmeister Stegemann über Ted Veneziano nach Punkten. Im Schwergewicht zwang Wallner-Düsseldorf den Breslauer Eichos zur Aufgabe.

Amerikanisches Flugzeug abgestürzt.

Zwölf Tote.

DNB Neuyork, 7. Oktober. Aus Cheyenne im Staat Wyoming wird gemeldet, daß etwa 12 Meilen westlich von Cheyenne ein Passagierflugzeug der United Air Lines abstürzte, wobei neun Passagiere sowie die gesamte Besatzung, aus zwei Piloten und einer Stewardeß bestehend, den Tod fanden. Das Flugzeug befand sich auf dem Flug von Oakland nach Neuyork. An Einzelheiten über diese Katastrophe wird bekannt, daß das Flugzeug anscheinend gegen einen Hügel geflogen sei, wobei der Propeller und der Motor abgerissen wurden. Sodann prallte die Maschine gegen einen zweiten Hügel und hierbei fanden die Insassen den Tod.

Dortmunder Schlachtviehmarkt

Dortmund, 7. Oktober. Dem heutigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 772 Stück Großvieh, darunter 97 Ochsen, 160 Bullen, 410 Kühe, 102 Färsen, 3 Fresser, ferner 253 Kälber, 56 Schafe und 32 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh, Kälbern und Schafen flott, bei Schweinen zugeteilt. Es wurden gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: I. Rinder: Ochsen: a) 43, b) 41—42, c) 38—40 RM.; Bullen: a) 43, b) 40—42, c) 35—39 RM.; Kühe: a) 43, b) 38—42, c) 32—38, d) 25 bis 31 RM.; Färsen (Kalbinnen): a) 43, b) 40—42, c) 36—39 RM. II. Kälber: a) 71—75, b) 61—70, c) 51—60, d) 45—50 RM.; Schafe: e) 43—46, f) 36—42, g) 22—31 RM.

Richtlinien für die Verdunkelungsübung

§ **Witten-Annen,** 8. Oktober.

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

1. Der Polizeipräsidialbezirk Bochum, umfassend die Städte Bochum, Herne, Castrop-Rauxel, Wanne-Eickel, Wattenscheid und Witten, wird am 23. Oktober 1935 in die Verdunkelung des Ruhrgebiets einbezogen.

2. Die Verdunkelungsübung beginnt mit Eintritt der Dunkelheit und dauert bis 24 Uhr. Sie findet in folgenden Stufen statt:

a) vom Eintritt der Dunkelheit bis 21 Uhr „eingeschränkte Beleuchtung",
b) von 21 bis 23 Uhr „Verdunkelung",
c) von 23 bis 24 Uhr „eingeschränkte Beleuchtung",
d) 24 Uhr Schluß der Verdunkelungsübung.

3. Der Unterschied zwischen den Beleuchtungsgraden „eingeschränkte Beleuchtung" und „Verdunkelung" drückt sich vor allen Dingen in der öffentlichen Beleuchtung (Straßen- und Verkehrsmittelbeleuchtung) aus. Auf die private Beleuchtung in Geschäften, Theatern, Haushaltungen usw. ist die Unterscheidung ohne besondere Bedeutung, da diese sich schon bei „eingeschränkter Beleuchtung" auf den Zustand der Verdunkelung eingerichtet haben müssen.

4. **Nachstehende Richtlinien sind zu beachten!**

In Wohnungen darf die Verdunkelung nicht durch vollständiges Löschen der Beleuchtung durchgeführt werden. In jeder Wohnung muß während der Verdunkelung mindestens in einem Zimmer Licht brennen. Als Abblendungsmaterial lichtundurchlässige Stoffe, Pappscheiben in Größe der einzelnen Fensterscheiben, Rolläden und Fensterläden verwenden. Auch die nach der Hofseite gelegenen Räume abdunkeln. Dachboden-, Speisekammer- und Toilettenfenster beachten. Kein Licht in Räumen anzünden, die nicht abgeblendet sind.

Flurbeleuchtung abblenden. Am besten blaue Birnen oder dunkle Pappdeckelschirmung verwenden. Papier- und Stoffbeutel sind ungeeignet, da feuergefährlich. Es ist unzulässig, die Flurbeleuchtung auszuschalten. Auch bei entsprechendem Hinweis wird bei etwaigen Unglücksfällen die Haftpflicht nicht ausgeschlossen. Besonders Glasdächer, Oberlichter und Lichtschächte beachten.

In Kaufhäusern und Ladengeschäften: Beleuchtung in den Schaufenstern bei angeordneter „eingeschränkter Beleuchtung" auf das Mindestmaß herabsetzen. Dabei dürfen nur nach oben gut abgeschirmte Schaufensterlampen, die als Tiefenstrahler wirken, brennen, d. h. Lampenschirme derart verwenden, daß das Licht der Schaufensterlampen nur die zur Schau gestellten Waren trifft.

Lichtreklame stets ausschalten. Nach Geschäftsschluß und bei angeordneter „Verdunkelung" sämtliches Schaufensterlicht ausschalten.

Lichtreklame und Transparente der Theater, Kinos und Gaststätten stets ausschalten. Innenbeleuchtung nach Möglichkeit herabsetzen und so abblenden, daß kein Licht nach außen dringt. Lichtschleusen an den Ein- und Ausgängen einrichten, damit ein Nachaußendringen des Lichtscheines vermieden wird.

In Krankenhäusern, Büros und Hotels Raumbeleuchtung nach Möglichkeit herabsetzen. Abgeblendete Tisch- und Bürobeleuchtung einführen. Fenster am besten durch Zuggardinen aus blauem Stoff verdunkeln. Kein Licht in Räumen anzünden, die nicht abgeblendet sind. In dieser Beziehung besonders auf Boden-, Mansarden- und Toilettenfenster achten.

Arbeitsplätze in gewerblichen Betrieben nur mit gut abgeschirmten Lampen beleuchten. Dabei Lampenschirme verwenden, daß nur eine Tiefenstrahlung ermöglicht wird. Lichtanhäufung jedoch vermeiden. Große Fenster mit leicht blauer Farbe bestreichen.

Bei Kraftfahrzeugen finden Scheinwerfer überhaupt keine Verwendung. Standlichter durch Segeltuch-, Gummi- oder Lederkappen mit waagerechtem Beleuchtungsschlitz verdecken. Dieser Schlitz muß unterhalb der Lichtquelle sein. Im Notfalle genügt Ueberkleben mit blauem Papier. Winker festbinden, Schlußlichter und Kennzeichen durch Stoffbeutel abblenden. Beim Parken abseits von Parkplätzen muß der Wagen notbeleuchtet sein.

Im übrigen gilt für Kraftfahrzeuge folgende Regelung: Kraftfahrzeuge haben bei angeordneter „eingeschränkter Beleuchtung" innerhalb von Ortschaften mit Parklicht, außerhalb von Ortschaften nur mit Stadtlicht zu fahren. Bei angeordneter „Verdunkelung" haben sie innerhalb von Ortschaften völlig abgeblendet, auf der freien Landstraße nur mit Parklicht zu fahren.

Radfahrer benutzen bei elektrischer Beleuchtung dunklen Stoffüberzeug ohne Oeffnung. Bei Karbidbeleuchtung Konservenbüchse mit schmalem Eintritt überstülpen.

Radfahrer fahren bei „eingeschränkter Beleuchtung" mit abgeblendetem Licht. Bei „Verdunkelung" dieses Licht noch mehr einschränken.

Dasselbe gilt auch für Fuhrwerke.

Wasserfahrzeuge lassen Fahrtlaternen brennen, die Innenbeleuchtung ist abzudunkeln.

Fußgänger haben den besonderen Beleuchtungsverhältnissen durch aufmerksames und verständnisvolles Verhalten Rechnung zu tragen.

5. Die Durchführung der Verdunkelungsübung wird überwacht.

6. Nach Schluß der Verdunkelungsübung, 24 Uhr, ist aus technischen Gründen damit zu rechnen, daß nicht die volle Beleuchtung eingeschaltet wird, sondern für die Dauer der Dunkelheit die „eingeschränkte Beleuchtung" bestehen bleibt.

7. Mit Vorbereitungen sofort beginnen.

8. Rat und Auskunft über Verdunkelungsmaßnahmen erteilen die Dienststellen der Polizei und die durch entsprechende Plakate kenntlich gemachten Dienststellen des Reichsluftschutzbundes.

Einführung des Arbeitsbuches

Wichtig für Betriebsführer und Haushaltungen.

Nach Erledigung des I. Abschnittes kommen für die Ausstellung von Arbeitsbüchern für den II. Abschnitt nunmehr folgende Gruppen in Frage:

1. Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft, Fischerei.
2. Bergbau, Salinenwesen, Torfgräbereien.
3. Textilindustrie (Seilereien, Wirkereien, Strickereien)
4. Vervielfältigungsgewerbe.
5. Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie
6. Bekleidungsgewerbe (Kleider- und Wäscheherstellung, Schuhfabriken, Schuhmachereien).
7. Wasser-, Gas- und Elektrizitätsgewinnung und -Versorgung.
8. Reinigungsgewerbe (Friseure, Glasreiniger, Schornsteinfeger, chem. Reinigungs- und Waschanstalten).
9. Gaststättenwesen.
10. Häusliche Dienste.

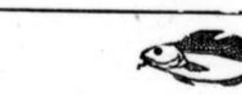
Es wird noch darauf hingewiesen, daß alle Arbeiter und Angestellten einschließlich der Lehrlinge und Volontäre (auch weibliche Personen) ein Arbeitsbuch erhalten. Dies gilt nicht:

a) für eine Beschäftigung, für die ein Entgelt von mehr als tausend Reichsmark im Monat fest vereinbart ist,
b) für eine Beschäftigung als Mitglied der Besatzung eines Seefahrzeuges,
c) für die Beschäftigung von Arbeitern und Angestellten, die ihren Wohnort im Ausland haben,
d) für eine Beschäftigung in der Heimarbeit, über die Entgeltbelege zu führen sind,
e) für eine Beschäftigung volksschulpflichtiger Kinder.

Zu obigen Betriebsarten gehören nicht nur die fabrikmäßig, sondern auch alle handwerklich geführten Unternehmungen und in diesem Abschnitt auch alle Haushaltungen.

Die erforderlichen Antragsformulare können bis zum 15. 10. 1935 beim Arbeitsamt Witten, Horst-Wessel-Straße 21 — Zimmer 6 — in Empfang genommen werden. Ebenso wird hier jede gewünschte Auskunft erteilt — Fernruf 2045/47.

MAGGI's Fleischbrühe
besondere Vorzüge: kräftiger Geschmack und feines Aroma
3 Würfel 10 Pf.



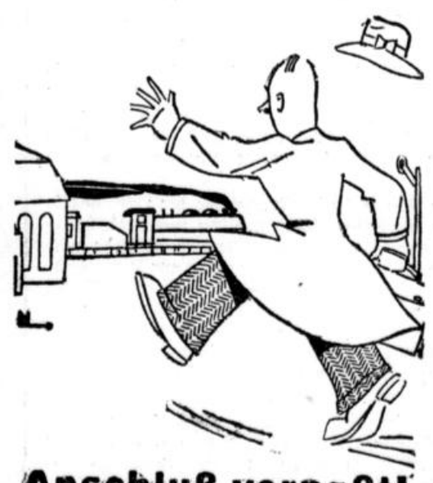
Morgen Mittwoch frühlebendfrisch eintreffend
Schellfisch, klein — Pfund nur 29 Pfg.
Kochschellfisch ohne Kopf — Pfund nur 43 Pfg.
Rotbarsch ohne Kopf — Pfund nur 29 Pfg.
Seelachs-Filet — Pfund nur 43 Pfg.
Richard Steffen
nur Horst-Wessel-Straße 108

Geschäftsbücher
empfiehlt die
Buchhandlung Fritz Küching

Prima Weißkohl
hat abzugeben
Hummelbeck
Wullen

Kreide,
Notizbücher,
Schnellhefter,
Radiergummi,
Ausziehtusche,
Frachtbriefe,
Geldbriefumschläge,
Reißzeuge,
Hektographenblätter,
Anhänger,
Butterbrotpapier,
Heftzwecken,
Notenpapier,
Paketadressen,
Etiketten,
Bestellzettelbücher,
Durchschlagpapier,
Kostenanschläge,
Glanzpapier,
Löschpapiere,
Servietten,
Briefklammern,
Aufgabenhefte,
Durchschreibpapiere,
Briefstörbe
Kontobücher,
Garderobennummern,
Bonbücher,
Notizblocks,
Hektographentinte,
Rechnungsformulare,
Eintrittskartenblocks,
Mitteilungsformulare,
Kommissionsbücher,
Prozeßvollmachten,
Briefordner
Aktendeckel,
Mietkontrakte,
Kreppapiere,
Quittungen,
Notenhefte,

Vorrätig bei
Fritz Küching
Buchhandlung.



Anschluß verpaßt!
„per pedes" laufen?
Gibt's nicht, wenn Sie den „Gelben" kaufen!

Preis nur noch 50 Pfennig
Der neue, zuverlässige Gelbe Westfälisch-Rheinische Fahrplan
Winter 1935/36
Gültig ab 6. Oktbr. 1935
erhältlich in der
Buchhandlung Fritz Küching

Die Rede des Führers auf dem Bückeberg

DNB **Auf dem Bückeberg,** 6. Oktober. Die Rede des Führers auf dem Bückeberg hat folgenden Wortlaut:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Deutsche Bauern!

Zum dritten Male treffen wir uns hier auf diesem Berge. Es gibt in der ganzen Welt keine Kundgebung von so gewaltigem Ausmaße, wo sind die Demokratien der anderen Länder, in denen es möglich ist, daß Volk und Führung, Nation und Regierung in solcher Art geschlossen neben- und beieinander stehen?

Zwei Empfindungen beherrschen uns. 1.: Wir alle wissen es: Auch im kommenden Jahre wird Deutschland wie im zurückliegenden dank der Arbeit unserer Bauern und damit unseres Volkes die Sicherheit der Ernährung, unser tägliches Brot besitzen. Und 2.: Wir alle wissen es: Wir sind nun auch im Besitz der Sicherheit des Reiches. (Stürmischer Jubel.) Sicherheit des täglichen Brotes und Sicherheit durch eigene Kraft aber sind die Voraussetzung der Freiheit. Dies sind die Garanten der Unabhängigkeit und der Freiheit eines Volkes, Deutschland steht jetzt wieder vor uns, so wie es durch Jahrhunderte in seiner Geschichte stand: Stark, unabhängig und frei! (Tosender Beifalls der Hunderttausende.)

Dies war noch vor wenigen Jahren anders. Als wir die Macht in Deutschland übernahmen, war das Reich nach außen ohnmächtig und nach innen dem wirtschaftlichen Ruin ausgeliefert. Kennzeichnend dafür war vor allem der Zusammenbruch des deutschen Bauerntums. Damals haben viele Deutschland aufgegeben, viele von denen, die es heute nicht wahr haben wollen, daß die Rettung der Nation eine geschichtliche Leistung war und ist. Deutschland befindet sich in einer schwereren wirtschaftlichen Situation als andere Länder. Unsere Probleme sind schwerer zu lösen als die Aufgaben etwa in Rußland oder in Amerika, in England oder in Frankreich. Denn wir haben nicht den Lebensraum, den diese Völker besitzen. Wir haben nicht die Ernährungsgrundlage, die diesen Nationen gegeben ist. Wir haben nicht die Rohstoffe wie diese Staaten. Wir haben nicht ihre Kolonien und wir haben nicht alle die Möglichkeiten und internationalen Verbindungen, die diesen Staaten und Völkern zu eigen sind. Und trotzdem, wir haben die Probleme zu lösen versucht und wir haben sie gelöst! Besser als in vielen Staaten mit reicheren Voraussetzungen als in Deutschland. (Stürmische Zustimmung.) **Wenn das bolschewistische Rußland seinen Untertanen das tägliche Brot sichern würde, was kann das schon bedeuten in einem Staat, der 18 mal soviel Grund und Boden auf den Kopf der Bevölkerung besitzt wie Deutschland? Wenn es in Amerika, in England, in Frankreich keine Brotsorgen gibt, keine Lebensmittelnot, was kann das bedeuten in so riesenhaften Gebieten, die über das Fünf-, Zehn-, Zwanzigfache an Erde den eigenen Bürgern zur Verfügung stellen können?**

Wenn aber selbst in diesen Ländern, die vor Ueberfluß übergehen müßten, die Not vorhanden ist, wer will dann nicht zugeben, daß die Führung der deutschen Wirtschaft und die Führung des Deutschen Reiches erfolgreich gehandelt hat, wenn es ihr gelungen ist, diese Not in Deutschland zu bändigen. (Tosende Zustimmung.)

Freilich, das ist klar, wir konnten die Dinge nicht laufen lassen. Von selbst wäre ein solches Wunder nicht geschehen. Wenn Deutschland leben will, dann muß es so wie ein ordentlicher Bauernhof seine ganze Wirtschaft übersichtlich und planmäßig führen und betreiben. So wie kein Hof bestehen kann, wenn jeder Knecht und jede Magd tun, was sie wollen, indem der eine pflügt, wann er will, und der andere sät, wann er mag, so kann auch Deutschland nicht bestehen, wenn jeder Stamm, jeder Beruf und damit alle die einzelnen tun, was sie glauben tun zu sollen oder tun zu können. Wir müssen unser Reich, in dem wir so beengt sind und so wenig Lebensvoraussetzungen besitzen, sorgfältig überlegt bearbeiten und bewirtschaften. Wir kommen ohne Plan nicht aus.

Wenn wir die Dinge laufen lassen wollten nach dem Grundsatz, es tue jeder, was er will, dann würde diese Freiheit in kurzer Zeit nur in einer furchtbaren Hungersnot ihr Ende finden. Nein, wir müssen planmäßig unsere Gesetze und unsere Wirtschaft wahrnehmen.

Soll aber das geschehen, dann muß jemand da sein, der den Plan bestimmt. Und wenn überhaupt jemand in der Nation das begreifen kann, dann mußt Du es, deutscher Bauer, begreifen. Was würde aus Deinem Hofe geschehen, wenn Du nicht die Anordnungen gibst? Einer, ein Wille, muß selbst in diesem kleinen Staate, den der Bauernhof darstellt, die Arbeit einteilen, ordnen, zuweisen und damit bestimmen.

Das ist auch unsere Aufgabe, die Aufgabe derer, die nunmehr einmal vom Schicksal ausersehen worden sind, dieses Volk zu führen. Diese nationalsozialistische Regierung kann deshalb auch nicht abhängig sein von einzelnen Interessenten. Sie kann nicht abhängig sein von Stadt und Land, nicht von Arbeitern und nicht von Arbeitgebern. Sie kann nicht abhängig sein von der Industrie, von dem Handwerk, dem Handel oder der Finanz. Sie kann nur eine einzige Verpflichtung anerkennen: So wie ihr hier vor mir steht, meine deutschen Volksgenossen, so stehen weit darüber hinaus 68 mal so viel. 68 Millionen umfaßt unser Volk. Diese 68 Millionen sind unsere Auftraggeber. (Jubelnde Beifallsstürme.)

Ihnen allen sind wir verpflichtet, ihnen allen sind wir verantwortlich. Sie alle wollen leben, sie alle müssen essen, sie alle brauchen die Freiheit, sie alle befehlen daher unser Handeln. Das Volk allein ist unser Herr, und diesem Volke dienen wir nach unserem besten Wissen und Gewissen.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, ist es notwendig, daß jeder versteht, daß die von ihm geforderte Disziplin und Ordnung zu seinem eigenen Vorteil dient und daß die Autorität, die diese Ordnung verlangt, in seinem Interesse handelt. Alle müssen dieses verstehen, denn allen kommt es zugute. Es ist daher auch nicht so, daß etwa in diesem Staat die Kritik eine lebensnotwendige Aufgabe sei. Und ich wende mich dabei wieder an Sie, meine Bauern. Wenn Sie Ihren Hof bestellen, wenn Sie hinter dem Pflug gehen, wenn Sie säen und wenn Sie endlich auch rüsten zur Ernte, dann würden Sie keine Freude haben, wenn neben Ihnen dauernd einer steht, der an sich von Landwirtschaft keine Ahnung hat, aber sich berufen fühlt, Sie ununterbrochen zu kritisieren. (Stürmische Heiterkeit.) Wenn Sie also auf das Feld gehen, wird der Mann sagen: Heute würde ich nicht säen. Wenn Sie aber nicht säen, würde er sagen: Heute müßte er eigentlich säen. Und wenn Sie irgendwo Weizen säen, würde er sagen: Ich halte das für falsch, Roggen würde hier richtiger sein. Und wenn Sie Kartoffeln pflanzen, dann wird er Ihnen einreden: Hier würden Rüben eigentlich hingehören. Und wenn Sie endlich eines Tages zur Ernte gehen, dann würde er sagen, warum heute schon anfangen? Und wenn Sie nicht gehen, würde er Ihnen vorwerfen: Welch eine Nachlässigkeit! Und er würde dauernd hinter Ihnen sein, er würde keinen Handgriff tun, aber dauernd Ihnen dazwischenreden. Mein lieber Bauer, was würden Sie mit diesem Manne anfangen? (Tosende Heilrufe und Händeklatschen.)

Und wenn wir uns vor diesen Leuten dann zu wehren wissen, dann sagen sie: Kritik tut not! Nein, meine verehrten Herren Kritiker, Arbeit tut not! (Stürmische Zustimmung.) Not tut, daß jemand den Mut hat, die Verantwortung zu übernehmen und mit seinem Kopf dafür einzustehen. (Erneute stürmische Bravorufe.) Wo würde die Menschheit hingekommen sein, wenn statt der Arbeit und der Verantwortung nur die Kritik das Leben der Menschen beherrscht, geregelt und geführt hätte? Das, was wir heute hier vor unserer aller Augen sahen, dieses wunderbare zusammengedrängte Bild einer militärischen Handlung, das würde weder in der Voraussetzung, noch im Aufbau, noch in der Durchführung möglich sein, wenn diese Institution an der Spitze ihres Daseins den Satz trüge: Hier sind Kritiker willkommenzuheißen, statt des Satzes: Hier wird befohlen, und hier wird gehorcht!

Es ist leicht, angesichts dieser unermeßlichen Arbeit, die überall in Deutschland geleistet wird, mit dem Notizblock in der Hand festzustellen, wann irgendwo vielleicht ein Fehler gemacht wird. Ich möchte den Landwirt sehen, der sagen kann, daß er noch nie eine Mißernte gehabt hat, noch etwas hätte vielleicht klüger machen können. Hierauf kommt es nicht an, sondern darauf kommt es an: daß man sich bemüht, das rechte zu tun und niemals kapituliert vor irgendwelchen Schwierigkeiten. (Die Hunderttausende jubeln dem Führer zu.)

Wer eine solche Not beseitigen mußte, wie wir, der muß nach neuen Wegen suchen. Unsere Vorfahren im Amt haben leider versagt und uns kein Rezept hinterlassen, wie solche Not behoben werden kann. Wir haben eigene Wege gesucht, und wir haben sie gefunden. Zum Beweis dafür rechne ich auch eine solche Kundgebung wie diese.

Denn wo ist es möglich, daß in einem großen Volk fast ein Sechzigtel seiner gesamten Millionen an einem Tage zusammenströmen, um feierlich nicht nur ihre Einheit zu bekennen, sondern ihre Verbundenheit mit diesem Regime und mit diesem System? (Gewaltiger Beifall.) Wo ist der Staatsmann, wo ist das Staatsoberhaupt, das so durch sein Volk gehen kann, wie ich durch Euch hindurchgehe? (Stürmische Jubelrufe und begeisterte Kundgebungen.)

Das ist das Wundervolle, daß unser Volk dieses Regime, seine Notwendigkeit und seine Handlungen begriffen hat und zur Tagesordnung übergeht gegenüber den Schwächlingen, die es nicht verstehen, daß es begreift, daß diese Handlungen, die wir vornehmen, im Interesse aller liegen.

Es ist das Interesse aller, wenn wir sagen, die Preise müssen gehalten werden, und es ist das Interesse aller, wenn wir sagen, die Löhne müssen bleiben.

Wir dienen dem Lande, indem wir nicht nur in guten, sondern auch in schlechten Zeiten den Preis garantieren und sicherstellen. Wir dienen der Stadt, indem wir die Ernährung in guten und schlechten Zeiten garantieren. Wir dienen beiden, indem wir ihnen die gleichen Löhne und damit wieder die gleichen Preise sichern. Das nützt nicht nur der Stadt, das nützt auch dem Lande.

Mag jeder in Stadt und Land begreifen, wie notwendig und wichtig es ist, daß man den ganzen Weg mit seiner Regierung geht. Es würde für uns leichter und billiger sein, einmal nach der einen und dann nach der anderen Seite eine Verbeugung zu machen. Vielleicht würde das für uns im Augenblick populär sein. Es würden Millionen von Arbeitern es begrüßen, wenn wir ihnen sagen wollten, wir erhöhen jetzt die Löhne. Und es würden Millionen Bauern vielleicht jubeln, wenn wir ihnen mitteilen würden, wir erhöhen ihnen die landwirtschaftlichen Preise.

Aber schon nach wenigen Monaten würden uns beide gemeinsam verdammen, denn beide würden erkennen, daß das nur die endlose Schraube war, die Deutschland noch einmal durchmachen mußte. Der höhere Lohn führt zu höheren Preisen. Der höhere Preis führt zu höheren Löhnen. Beide führen zur Entwertung unserer Mark, beide wieder zur Entwertung unserer Sparguthaben, beide zur Erschütterung unserer Wirtschaft. Beide führen damit zur Vernichtung unseres Daseins und unserer Existenz. Wer nicht wahnsinnig ist und sich nicht selbst vernichten will, der kann in diesem Kampf um die Stabilität der deutschen Wirtschaft nur wie ein Mann hinter seiner Regierung stehen. (Tosende Zustimmung der Hunderttausende.)

Wenn wir das tun, dann tun wir es nicht, weil wir von irgend einer Seite vielleicht Prozente bekommen, sondern wir tun es, weil wir für uns, für unser Volk arbeiten wollen (stürmische Zustimmung), weil wir es bewahren wollen vor den furchtbarsten Enttäuschungen. Und ich erwarte deshalb, daß in diesem Kampfe jeder Arbeiter und jeder Unternehmer wie ein Mann hinter die Regierung tritt, denn wir handeln in ihrer aller gemeinsamem Interesse. (Donnernde Heilrufe.) Mehr denn je ist heute eine Führung notwendig.

Wenden wir den Blick von hier nur weiter in die Welt hinein. Unruhe beherrscht sie, Unsicherheit, der Krieg steht wieder vor ihren Türen, Revolutionen erschüttern die Völker im Innern.

Wie eine stille Insel liegt in all dem Deutschland, unser liebes deutsches Vaterland und Reich. (Nichtendenwollender Jubel.)

Tiefer Friede herrscht bei uns. Während sich in anderen Ländern die Völker nicht mehr verstehen, die Menschen gegeneinander streiten, Stand gegen Stand gerät, Klasse gegen Klasse kämpft, sind wir hier im Frieden zusammengefügt. Wenn ein Mann vor wenigen Tagen in einem anderen Reich sagte: Diktaturen können nur zu leicht aus inneren Schwierigkeiten zu Kriegen führen, dann sagen wir: Die meisten Kriege stammen aus dem Wesen der Demokratien! Wir haben nicht notwendig, nach außen einen Krieg zu führen, um einig zu sein. Hier sind wir, hier stehen wir, ein Volk, ein Heer und ein Reich. (Minutenlanger Jubel der Massen.) Und noch ein Gefühl beherrscht uns heute, wenn wir an den ersten Tag hier auf diesem Berge zurückdenken. Damals hegten noch viele unter uns die bange Sorge, ob wir vielleicht auch hineingerissen würden in diese Unruhe der anderen Welt. Und heute: Welch ein wunderbares großes Erlebnis! Deutschland ist wieder frei geworden, und seine Freiheit ist nicht einer Institution anvertraut, ist nicht in die Hände fremder Gewalten gelegt, keine Kommissionen beraten darüber, keine Kommissionen entscheiden darüber, kein Völkerbund wacht über uns. Hier steht Deutschland und wacht über sich selbst! (Stürmische Zustimmung.) Unser Volk ist wieder stark und unsere Heimat geschützt, und wir sind unendlich glücklich, zu wissen, daß dieser Schutz uns anvertraut ist.

Erinnern wir uns an die deutsche Geschichte! Erinnern wir uns daran, daß keine Macht Deutschland zu schlagen vermochte. Nur wenn wir den Schild beiseite legten und auf andere Hilfe vertrauten, kam das Unglück über uns. Weil wir aber selbst diese große Arbeit im Innern vor uns sehen, diese gewaltige Leistung, ist es verständlich, daß wir nur den Wunsch besitzen, uns den Frieden zu erhalten.

Ich glaube, wir sehen die Probleme der Welt etwas abgeklärter als viele andere, wir beurteilen sie nicht so von Haß und Neid verzerrt. Wir haben nicht die Möglichkeit, auf eine fremde Hilfe zu rechnen, und wir werden daher nicht leichtsinnig sein. Wir ermessen die Voraussetzung unserer Existenz, kennen die Schwierigkeiten unseres Lebenskampfes und wünschen deshalb, daß wir diesen großen Aufgaben in Ruhe und Frieden nachkommen können. Den Satz, den ich in Nürnberg aussprach, — ich muß ihn hier wiederholen — wollen wir uns stets vorhalten.

Deutschland und das deutsche Volk sie wollen niemandem etwas zu leide tun, aber sie werden auch von niemandem ein Leid erdulden.

(Tosende Heilrufe.) Wenn wir aber dieses große Geschehen an unserem Auge rückblickend vorüberziehen lassen, dann ermessen wir erst, wie Großes der Herr an uns getan hat, und wie klein, wie lächerlich klein alle die Opfer sind, die wir dafür zu bringen haben. Was ist das alles, was uns hin und wieder vielleicht an kleinen Opfern auferlegt wird gegenüber dem großen Wunder, das sich an uns vollzogen hat. Hinter uns liegt ein Jahr segensreicher Ernte. Der Himmel, er hat uns wieder seinen Segen gegeben. Das tägliche Brot, wir wissen es, ist uns sichergestellt. Die Vorsehung hat es uns ermöglicht, in diesem Jahre nicht nur wirtschaftlich eine reiche Ernte einzubringen, sie hat uns auch noch mehr gesegnet: Deutschland hat von Beginn dieses Jahres an bis jetzt viele und große und entscheidende Erfolge erzielen dürfen. Erstanden ist uns wieder die deutsche Wehrmacht. Erstehen wird die deutsche Flotte. Die deutschen Städte und die schönen Dörfer, sie sind geschützt, über ihnen wacht die Kraft der Nation, wacht die Waffe in der Luft.

Weit darüber hinaus wollen wir aber noch für eine besondere Ernte danken:

Wir wollen in dieser Stunde danken den Hunderttausenden deutscher Frauen, die uns wieder das Schönste gegeben haben, das sie uns schenken konnten: viel Hunderttausende kleine Kinder. Sie sind die schönste und reichste Ernte, die ein Volk sein eigen nennen darf. Deutschland wird wieder erstarken. Unser Volk wird nicht vergehen. Die Arbeit, die wir hier leisten, ist nicht umsonst. Deutschland wird weiterleben, eine Jugend wird nachwachsen. Sie wird ein besseres Reich übernehmen und selbst geläutert, besser und stärker noch als wir dieses Reich weiterführen. (Begeisterte Kundgebungen.)

In ihr, in dieser Jugend, die der allmächtige Gott uns in diesem Jahr gegeben hat, lebt unser Volk fort. Unser braves und fleißiges, unser friedliches und doch so tapferes Volk.

Und unser Dank für all das, er kann nur mit einem Gelöbnis und mit einer Bitte enden: Unsere Pflicht wollen wir weiter erfüllen, geraden Weges gehen, ohne umzusehen, so wie bisher. Wir wollen durchschreiten durch die Nöte dieser Zeit, stark und gewappnet und nie schwach werden. Wir wollen das Rechte tun und niemanden scheuen und wollen dann zum Allmächtigen die Bitte erheben, er möge uns auch im kommenden Jahre wieder die Arbeit segnen, er möge unseren Feldern wieder reiche Frucht geben und uns allen große Erfolge.

Er möge aber unserem Volke besonders die richtige Einsicht bewahren, möge ihm den inneren Frieden sichern und möge uns alle gemeinsam erfüllen mit der Weisheit und der Klugheit, das Rechte zu tun, auf daß unser Volk lebt und Deutschland nie vergeht.

Deutschland, Siegheil, Siegheil, Siegheil! (Millionen Arme recken sich zum Himmel und minutenlang ist der Führer von dem Jubel der Massen umtost.)

Imer wieder unterbrachen Beifallsstürme die Ansprache des Führers und der Beifall am Schluß der Rede hält minutenlang an. Horst-Wessel-Lied und Deutschlandlied ertönen, von einer Million Menschen mitgesungen. Der Staatsakt auf dem Bückeberg hat damit sein Ende erreicht. Der Führer verabschiedet sich und tritt die Weiterfahrt nach Goslar unter neuen begeisterten Kundgebungen an.

Auch der diesjährige Erntedankfesttag war wieder ein Zeichen der Schicksalsgemeinschaft von Stadt- u. Landbewohnern, ein Beweis für den unerschütterlichen Glauben an den Führer und für den unbeugsamen Willen zur Sicherung des Reiches nach innen und außen.

Der Abmarsch und Abtransport der gewaltigen Menschenmenge vollzog sich in der bei allen Kundgebungen gewohnten Ruhe und Ordnung. Vielfach fanden in den einzelnen Orten am Abend noch Volksfeste und Belustigungen aller Art statt.

Der Erntedanktag 1935 ist zu einem Erlebnis heiliger Gemeinschaft geworden, zu einem Ausdruck der Kraft der geeinten deutschen Nation. Er wird Saat sein zu neuer Ernte.

Der Abschluß des Führerbesuches in Goslar

DNB **Goslar, 7. Oktober. Als der Führer heraustrat aus der Kaiserpfalz zum Großen Zapfenstreich ging ein Regenschauer nieder. Als aber das Deutschlandlied aufklang und das Horst Wessel-Lied, da hörte wie mit einem Schlage der Regen auf. Im gleichen Augenblick donnerten von den Höhen um Goslar die Raketen, begann ein grandioses Feuerwerk hoch oben auf den Bergen des Harzes.**

Wieder fuhr der Führer dann durch diese so wundervolle und so wundervoll geschmückte Stadt hinaus zum Bahnhof. Rings um Goslar flammten nun auf den Bergen Rotfeuer auf, ein malerisches Bild im dunklen Grün der Tannen. Wieder sammelte sich die ganze Begeisterung der Massen um den Führer und ein ausländischer Journalist faßte in diesem Augenblick den Eindruck dieses Tages, den er vom frühen Morgen an miterlebt hatte, in die Worte zusammen: „Das ist das eindrucksvollste Erlebnis meines Lebens!"

Gegen 1 Uhr abends verließ dann der Führer Goslar. Die Stadt selbst war noch viele Stunden erfüllt von Musik, Liedern und Menschen und das Hotel Achtermann, wo Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsbauernführer Darré und der Reichsführer SS Himmler wohnten, waren noch stundenlang von Menschen dicht umlagert, die immer wieder nach den Ministern verlangten und in Sprechchören Reichsminister Dr. Goebbels zur Geburt seines Sohnes gratulierten.

*

BDM und Dr. Goebbels

DNB **Hannover,** 7. Oktober. Ein reizvoller Zwischenfall ereignete sich am Sonnabendnachmittag während des Empfanges der Bauern- und Landarbeiterabordnungen im Georgen-Garten. Eine große Gruppe des BDM. hatte auf der Terrasse vor den Fenstern des Saales Aufstellung genommen und im Sprechchor verlangten die Mädels Dr. Goebbels zu sehen. Als der Reichsminister dem Ruf der begeisterten Schar Folge leistete, drang es ihm herzlich aus hundert Kehlen entgegen: „Wir gratulieren!" Blumen wurden dem Minister gereicht, und die Hände streckten sich ihm entgegen. Und dann gab's strahlende Gesichter, denn Dr. Goebbels versagte sich nicht den vielfältigen Bitten um seinen Namenszug, der bald auf vielen Blättern in die Hände der deutschen Mädel wanderte.



Die führenden Köpfe der Wehrmacht.

Der Oberbefehlshaber der Gruppe 2 (Kassel), General der Artillerie Wilhelm Ritter von Leeb.

(Graphische Werkstätten, M.)

Leistungsschau des Gaststättengewerbes

Eröffnungsansprache des Reichshandwerksmeisters Schmidt.

In Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Behörden und der Wirtschaft wurde, wie schon kurz mitgeteilt, in Berlin in der Halle I am Kaiserdamm die Jahresschau des Gaststätten-, Hotelier-, Bäcker- und Konditorengewerbes eröffnet. Namens der Reichshauptstadt begrüßte Bürgermeister Dr. Maretzky die stattliche Gästeschar, unter der sich auch Vertreter aus dem Auslande befanden. Berlin zähle 5200 Bäckereien und Konditoreien mit zusammen nahezu 30 000 Beschäftigten, 527 Hotels und über 2600 Pensionen und Heime sowie 12 338 Gaststätten. Insgesamt rechne die Statistik mit rund 100 000 Beschäftigten in diesen vier Gewerben in Berlin. Nach kurzen Ausführungen des Reichswalters der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe, Fritz Dreesen, hielt Reichshandwerksmeister Schmidt die Eröffnungsansprache. Die Jahresschau, so führte er aus, habe zunächst einmal ihre Bedeutung als Leistungsschau für einen großen Teil der Wirtschaft. Diese Ausstellung sei die letzte ihrer Art vor der großen Olympiade, zu der im nächsten Jahre nach Berlin und anderen deutschen Städten eine Fülle von Ausländern strömen werde.

Wir dankten es unserem Führer, daß unsere Gäste dann nicht mehr — wie etwa 1932 — auf den vulkanischen Boden eines vom Bürgerkrieg bedrohten Landes träten, daß ihnen nicht mehr überall die Zeichen der Massenarbeitslosigkeit, der Verzweiflung und der Erniedrigung entgegenstarrten. „Wir wollen dem Aufbauwerk des Führers dadurch dienen," so schloß der Redner, „daß wir das große Stelldichein der Völker in Deutschland durch Leistungen und Opfer würdig gestalten.

Schmutzige Handlungsweise

Gefängnis für einen Werber.

Berlin, 7. Oktober.

„Es ist auf das schärfste zu verwerfen, wenn Elemente, wie der Angeklagte, in der von ihm geübten Weise die Partei diskreditiert!"

Mit diesen Worten charakterisierte der Staatsanwalt in seinem Plädoyer die besondere Schwere des Falles in dem Prozeß gegen den Angeklagten Heinrik Kakschieß, der sich vor dem Berliner Schöffengericht wegen Erpressung zu verantworten hatte. H. K., der als Werber für eine Zeitschrift tätig war, sprach im Juni dieses Jahres bei der Witwe des Arztes M. vor. Zunächst sagte er kein Wort von seiner Eigenschaft als Werber, sondern machte der erschreckten Frau die Eröffnung, daß er sie im Auftrage der NSDAP bereits seit längerer Zeit überwachen müßte, weil sie im Verdacht stehe, politische Versammlungen von Gegnern des neuen Deutschland in ihrer Wohnung zu dulden. Danach kam der Angeklagte schließlich auf das „Geschäftliche" zu sprechen und bestimmte die verängstigte Frau dazu, ein Abonnement abzuschließen. Daraufhin entfernte er sich mit den Worten: „Sie haben nichts mehr zu befürchten, ich werde die Sache schon machen."

Die so schwer verdächtigte Frau erstattete Anzeige. Vor Gericht versuchte K. mit haltlosen Ausreden seine schmutzige Handlungsweise zu beschönigen. Der Staatsanwalt geißelte in seiner Anklagerede das Verhalten des Angeklagten, der unter dem Deckmantel der Partei seine gewinnsüchtigen Ziele verfolgt habe. Das Gericht verurteilte K. zu 7 Monaten Gefängnis.

Nährstand und Arbeitsfront

Vereinbarung zwischen dem Reichsbauernführer und Dr. Ley.

Im Geiste des Erlasses des Führers Adolf Hitler vom 21. März 1934 ist zwischen dem Reichsbauernführer und dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront eine Vereinbarung getroffen worden, die das Ziel hat, die im Volke wurzelnde nationalsozialistische Verbundenheit beider Organisationen immer mehr zu vertiefen.

Die hohen Aufgaben, die der Reichsnährstand erfüllt, und diejenigen, die zur Erfüllung der Deutschen Arbeitsfront übertragen sind, dienen gleichermaßen der ständigen Verbesserung der Lebenshaltung der schaffenden Deutschen. Es wurde daher notwendig, die Aufgabengebiete beider Organisationen so genau festzulegen, daß künftig jegliche Doppelarbeit vermieden wird. Dieses Ziel wird durch folgende Vereinbarung erreicht.

1. Der Reichsnährstand ist körperschaftliches Mitglied der DAF. und tritt an die Stelle der Reichsbetriebsgemeinschaft XIV.

2. Die Sachbearbeiter für die sozialpolitische Betreuung werden vom Reichsbauernführer im Einvernehmen mit dem Leiter der DAF. ernannt. Die Kosten für die Besoldung der Sachbearbeiter sowie die sachlichen Verwaltungsbedürfnisse trägt der Reichsnährstand.

3. Mitglieder des Reichsnährstandes, die in den Genuß der Leistungen der DAF. gekommen sind oder kommen wollen (Unterstützungseinrichtungen, Kraft durch Freude), zahlen ein besonderes Entgelt an die DAF., dessen Höhe noch festgesetzt wird.

4. Die Organe des Reichsnährstandes (Reichsbauernführer, Landesbauernführer, Kreis- und Ortsbauernführer) treten in die Selbstverwaltungsorgane der DAF. bezw. des Arbeitsordnungsgesetzes (Reichsarbeits- und -wirtschaftsrat, Reichsarbeitskammer, Gauarbeits- und -wirtschaftsrat, Gauarbeitskammer usw.) ein.

Die Rechtsberatungsstellen der DAF. stehen den Mitgliedern des Reichsnährstandes zur Verfügung. Ueber die Beteiligung an den Kosten der Rechtsberatungsstellen wird zum 1. 3. 1936 durch den Reichsbauernführer und den Leiter der DAF. eine Regelung erfolgen.

5. Diese Vereinbarung tritt sofort in Kraft. Ueber die Ueberführung der Einrichtungen der bisherigen Betriebsgemeinschaft XIV auf den Reichsnährstand ergeht besondere Anweisung.

Amerikanisches Waffenausfuhrverbot

für Italien und Abessinien.

DNB **Washington,** 7. Oktober. Präsident Roosevelt hat in der Nacht zum Sonntag ein Waffenausfuhrverbot für Italien und Abessinien erlassen und alle amerikanischen Bürger darauf hingewiesen, daß alle Lieferungen an die Kriegführenden auf eigene Gefahr erfolgen. Er ermahnt alle Bürger im Gebiet der Vereinigten Staaten und der Besitzungen der Vereinigten Staaten sowie alle Personen, die in den Vereinigten Staaten wohnen oder der Gerichtsbarkeit der Vereinigten Staaten unterstehen, sich keine Verletzung des Inhalts der Neutralitätsentschließung des Kongresses zuschulden kommen zu lassen.

Amerikaner fahren auf Schiffen der „Kriegführenden auf eigene Gefahr"

DNB **Washington,** 7. Oktober. In Ergänzung der Erklärung über das Waffenausfuhrverbot veröffentlicht Präsident Roosevelt die Mitteilung, daß amerikanische Bürger auf Schiffen der kriegführenden Staaten auf eigene Gefahr reisen. Die Erklärung nimmt lediglich diejenigen aus, die sich gegenwärtig auf der Reise befinden oder innerhalb einer Frist von 90 Tagen nach Amerika fahren.

Präsident Roosevelt war auf Grund der Neutralitätsentschließung zu dieser Erklärung ermächtigt, jedoch nicht verpflichtet.

Große Freude in Rom.

DNB **Rom,** 7. Oktober. Die am Sonntagabend über den italienischen Rundfunk bekanntgegebene Nachricht von der Besetzung Aduas ist in Italien mit großer Freude aufgenommen worden. In verschiedenen Teilen der Stadt gruppierten sich Fackelzüge, die zum Nationaldenkmal zogen. Andere begaben sich zum Denkmal der Gefallenen von Adua.

Englischer Parademarsch durch Alexandria.

London, 6. Oktober. Für Montag ist ein großer Parademarsch britischer Truppen durch Alexandria angesetzt. Alle im Hafen liegenden Kriegsschiffe werden zu diesem Zweck einen Teil ihrer Besatzungen landen, die sich mit den Garnisontruppen vereinigen. 11 000 Soldaten nehmen an der Demonstration teil, die offenbar darauf abgestellt ist, Aegyptens Vertrauen in den britischen Schutz in dieser kritischen Zeit zu stärken.



Das Hindenburg-Standbild im Reichsehrenmal.

In dem oberen Raum des Gruftturmes im Reichsehrenmal Tannenberg wurde dieses von Prof. Bagdons aus Granit geschaffene Standbild des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg aufgestellt. (Weltbild, M.)

Addis Abeba in Sorge vor einem Fliegerangriff

Addis Abeba, 6. Oktober.

Den Italienern ist es nicht gelungen, Adigrat zu nehmen. Das geplante Umgehungsmanöver konnte nicht ausgeführt werden. Der etwa 300 Meter hohe Rojo-Berg wird von den Abessiniern unter schweren Kämpfen gehalten.

Ein Bombenangriff auf Addis Abeba wird stündlich erwartet. Viele Europäer gehen in die Gesandtschaftsviertel. In den Hospitälern werden die Unterstände in Tag- und Nachtarbeit ausgebaut. Wenn in italienischen Radiomeldungen behauptet wird, es gäbe an den Fronten kein Rotes Kreuz, so ist das falsch.

Die Meldung von einer Schlacht im Mussara-Gebiet, die sich in der Richtung auf Boriai entwickeln soll, ist bis jetzt noch nicht bestätigt. Es haben lediglich Fliegerangriffe auf abessinische Stützpunkte stattgefunden.

Kommunistische Kundgebungen vor der italienischen Botschaft in London.

DNB **London,** 7. Oktober. Vor der italienischen Botschaft in London kam es am Sonnabend zu einer kommunistischen Kundgebung. Einer in der Botschaft untergebrachten Polizeiabteilung gelang es in kurzer Zeit, die Demonstranten zu zerstreuen, die sich unter ständigen Rufen „Schließt den Suezkanal" und „Nieder mit dem Faschismus" schließlich entfernten.

Die zweite Runde

des Auszählungsgeschäftes in Memel abgeschlossen.

DNB **Memel,** 7. Oktober. Gegen Sonntag mittag wurde nun auch die zweite Runde des Auszählungsgeschäftes abgeschlossen. Die etwa 1 800 000 Stimmzettel wurden in 19 Zehnergruppen sortiert. Am Montag werden zunächst die Stimmzettel der Nachwahl von Wieszen dem bisherigen Auszählungsverfahren eingefügt, und dann beginnt das Aussortieren der Zehnergruppen nach den Namen der 186 Kandidaten. Erst dann wird mit dem eigentlichen Auszählen der Stimmzettel begonnen werden.

„Erziehungsbaracken" in Braunschweig

Barunschweig, 7. Oktober.

In einer Sitzung der Ratsherren der Stadt wurde mitgeteilt, daß die Stadt den Bau einer Reihe von Wohnbaracken plane. Mehrere solcher Baracken, die für asoziale Volksgenossen bestimmt seien, die sich nicht daran gewöhnen könnten, daß auch der Mieter gewisse Verpflichtungen habe, seien bereits im Frühjahr gebaut worden; jetzt wolle man mit diesem Bau fortfahren. Natürlich seien diese Barackenwohnungen nur als Durchgangsstation zu betrachten. Die Stadt denke nicht daran, die betreffenden Volksgenossen dauernd in diesen Wohnungen zu belassen. Wenn sie sich an Ordnung gewöhnt hätten, würden ordentliche Wohnungen für sie beschafft werden. Um den erzieherischen Zweck zu erreichen, müßten diese Wohnungen Primitivbauten sein, denn in ihnen solle man sich nicht wohl fühlen, sondern vielmehr das Bestreben haben, so bald als möglich eine schönere Wohnung zu erlangen.

Oberbürgermeister Dr. Hesse erklärte dazu weiter, die Stadt strebe nach einer Gesundung der Wohnungsverhältnisse. Daneben könne sie es aber nicht mit ansehen, daß gewisse Elemente es versuchten, sich auf Kosten der Gesamtheit moralisch und wirtschaftlich schadlos zu halten. Für solche Leute sei man zum Bau der Wohnbaracken gekommen. Hier werde jeder Volksgenosse überwacht, so daß ihm bei entsprechender Führung eine bessere Wohnung zugewiesen werden könne.

*

Saboteure der Arbeitsbeschaffung

Braunschweig, 7. Oktober. Das Amtsgericht Wolfenbüttel verhandelte gegen drei Angeklagte wegen Unterschlagung von Geldern, die zur Arbeitsbeschaffung dienen sollten. Alle drei Angeklagten waren an dem Vertrieb der Lose für die Arbeitsbeschaffungslotterie beteiligt gewesen und hatten die hierfür eingenommenen Gelder zum Teil einbehalten. Der am schwersten beschuldigte Angeklagte hatte für die ersten 200 Lose abgerechnet, den Erlös für die nächsten 200 Lose aber mit anderen beim Zechen verprasst. Der Vertreter der Anklage, geißelte seine Handlungsweise sehr scharf, da der Angeklagte, der vielfach vorbestraft sei, aus niedrigen Motiven gehandelt habe. Er beantragte zwei Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete auf ein Jahr drei Monate Gefängnis. Der zweite Angeklagte hatte gleichfalls zu Anfang die Gelder ordnungsmäßig abgeführt, war dann jedoch trotz mehrmaliger Aufforderungen nicht mehr zur Abrechnung erschienen. Als er von der Polizei geholt wurde, ergab sich bei seiner Nachprüfung ein Fehlbetrag von 157 Mark. Da der Angeklagte eine gewisse Notlage geltend machen konnte, kam er mit sechs Monaten Gefängnis davon. Der dritte Angeklagte hatte die ganze Schwere seines Verhaltens früh genug erkannt und das Geld zurückgezahlt. An Stelle einer Gefängnisstrafe von 20 Tagen wurde er zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Deutsches Erntedankfest in Wien

DNB **Wien,** 7. Oktober. Die Reichsdeutschen in Wien begingen das Erntedankfest in der deutschen Gesandtschaft, deren Räume mit dem Bild des Führers, der Reichsflagge und den Erntezeichen geschmückt waren. Gesandter von Papen begrüßte die Gäste und vor allem den Redner, den Leiter des Hauptamtes für Beamte, Pg. Reef. Das Jugendorchester der Deutschen Kriegsopferversorgung leitete die Feierstunde ein, worauf der Reichsparteitagfilm „Triumph des Willens" sowie ein militärischer Ausschnitt aus dem Reichsparteitag der Freiheit vorgeführt wurde.

Eine Warnung an die Wiener Bevölkerung

DNB **Wien,** 7. Oktober. Die Politische Korrespondenz warnt die Bevölkerung vor übertriebenen Angstkäufen von Fett. Diese Angstkäufe haben bereits eine beträchtliche Preissteigerung des Schweinefettes auf den Märkt enhervorgerufen. Die zuständigen Stellen, so heißt es in der amtlichen Mitteilung schließlich, haben alle Vorsorge getroffen, durch erhöhte Einfuhr von Schweinen jeder etwa auftretenden Fettknappheit zu steuern.

Schweres Bergwerksunglück in der Tschechoslowakei

DNB **Prag,** 7. Oktober. Im Kohlenschacht Prokop zwischen Turm und Teplitz-Schönau ereignete sich in der Nacht zum Sonntag eine schwere Grubengasexplosion.

Zur Zeit der Explosion weilten in der Grube 13 Bergleute. Sieben konnten sich retten, während die sechs anderen verschüttet wurden. Die sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten blieben erfolglos.

An der Unfallstelle weilen zwei Untersuchungskommissionen. Die beiden Besitzer des Schachtes wurden verhaftet.

Die großen Ueberschwemmungen in Oberkärnten

DNB **Wien,** 7. Oktober. Das Hochwasser in Kärnten ist weiter gestiegen. Ein starker Föhn hat den ganzen Schnee auf den Bergen geschmolzen. Im Mölltal und Maltatal sind zahlreiche Brücken weggeschwemmt und die Straßen an vielen Stellen verwüstet. Auch die Häuser haben großen Schaden genommen. Genauere Nachrichten sind noch nicht zu erlangen, da die Verbindungen zum Teil unterbrochen sind. Die Bevölkerung ist verzweifelt. Zur Hilfeleistung rückten zwei Bataillone und eine Pionierkompagnie in diese Gebiete ab. Das Gailtal und das obere Drautal gleichen weithin einem einzige See. Die Straßen stehen stellenweise bis zu 80 Zentimeter unter Wasser. Gegenwärtig steigt das Wasser noch immer. Der Umfang des Unglücks ist noch gar nicht zu überblicken.

Nichts bildet die Menschen mehr, als Menschenschicksale sehen. Raabe.

Provinz-Nachrichten

Herten, 7. Oktober. (Erhängt aufgefunden) wurde auf dem Waldfriedhof ein Mann aus Wanne-Eickel. Der 27jährige Selbstmörder litt seit längerer Zeit an Schwermut.

Hagen, 7. Oktober. (Neueinteilung des Sängerkreises Hagen-Ennepe-Ruhr.) Der Sängerkreis ist in drei Bezirke aufgeteilt worden, von denen jeder 40 Vereine umfaßt. Diese Unterteilung ist im Hinblick auf die alljährlich stattfindenden Wertungssingen vorgenommen worden. Zu Bezirksführern wurden ernannt: Philipp Baum, Herdecke — Bezirkschorleiter ist Karl Hollmann, Wengern — für den Bezirk 1, Wilhelm Strohmann, Hagen — Bezirksschormeister ist Herm. Heuckmann — für den Bezirk 2 und Walter Hagemann, Milspe — Bezirksschormeister ist Fritz Spies, Gevelsberg — für den Bezirk 3. Sängerkreisführer ist Oberbürgermeister Vetter, Hagen.

Paderborn, 7. Oktober. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Ein aus Richtung Neuhaus kommendes Motorrad fuhr in der Nacht zum Sonnabend gegen drei verbotswidrig nebeneinander fahrende Radfahrer, die nach Hövelhof unterwegs waren, und riß den mittleren von ihnen, den 18jährigen Sohn des Landwirts Appelmeier, mit voller Wucht vom Rade. Durch den Sturz zog sich A. so schwere Verletzungen zu, daß der Tod bald darauf eintrat.

Bielefeld, 7. Oktober. (Todessturz vom Obstbaum.) Der Wirt August K. von der Schmiedestraße war mit dem Pflücken von Obst beschäftigt, als er plötzlich den Halt verlor und vom Baum stürzte. Er erlitt schwere innere Verletzungen und starb nach kurzer Zeit.

Gelsenkirchen, 7. Oktober. (Förderung der heimischen Treibstoffe.) In einer von den städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken einberufenen Besprechung der örtlichen Lastwagenbesitzer zu dem Thema „Leuchtgasantrieb für Kraftwagen" wurde mitgeteilt, daß die städtischen GWE-Werke in Gelsenkirchen nicht nur den Bau einer Gastankstelle im Stadtzentrum, sondern außerdem auch die Einrichtung einer Beratungsstelle für Treibgasfragen beschlossen haben.

Ehrenbreitstein, 7. Oktober. (Gemeiner Ueberfall auf einen KdF-Urlauber.) Ein gemeiner Raubüberfall wurde in der Nacht auf der Straße zwischen Ehrenbreitstein und Niederberg auf einenn KdF-Urlauber aus Schlesien verübt. Der Urlauber hatte die Sehenswürdigkeiten der Stadt Koblenz besichtigt und fragte in später Abendstunde einen jungen Mann nach dem Wege zum Hauptbahnhof. Der junge Mann übernahm auch die Führung, doch am Bahnhof stellte sich heraus, daß der letzte moselaufwärts fahrende Zug, den der Urlauber benutzen wollte, bereits abgefahren war. Der Fremde wußte nun den Urlauber zu bereden, mit ihm nach Ehrenbreitstein zu gehen. An einer einsamen Stelle fiel der Bursche über den ahnungslosen Urlauber her und mißhandelte ihn so, daß der rechte Oberarm gebrochen und das Schultergelenk ausgerenkt wurde. Der Täter raubte dann seinem Opfer die Uhr und 20 Mark Bargeld, um dann die Flucht zu ergreifen. Die Polizei hat sofort eingehende Ermittlungen aufgenommen, aber bisher noch keine Spur von dem niederträchtigen und brutalen Burschen ausfindig machen können. Der Ueberfallene mußte einem Krankenhaus zugeführt werden.

Lustige Ecke

— **Literatur.** „Kennen Sie Strindberg, gnädiges Fräulein?"

„Ach ja, und die schöne Aussicht, wenn man oben ist!"

— **Textilreisende.** Der Zug fuhr von Leipzig nach Hannover. Es war ein Personenzug, und da er günstig in der Zeit lag, benützen ihn sehr viele Vertreter der Leipziger Großhandelsfirmen. Kein Abteil dritter Klasse, in dem sich nicht zahlreiche Bekannte trafen. In einem Abteil saßen vier Textilreisende.

Der eine begann:

„Acht!"

„Haha! Ausgezeichnet! Köstlich!"

„Zwölf!" rief der Zweite.

Die anderen begannen dröhnend zu lachen. Da sagte der Dritte:

„Aber erst zweiundzwanzig!"

Ein lautes Gelächter entstand.

Die vier Reisenden hielten sich den Bauch vor Lachen.

„Siebenundvierzig!" grölte der Vierte.

Sie lachten so, daß der Zug wackelte.

Ein Fremder saß im Abteil.

„Verzeihen Sie, meine Herren," sagte er, befremdet über die laute Heiterkeit, „worüber lachen Sie denn so?"

Da erklärte der Reisende Flanell:

„Wir erzählen uns Witze. Da wir schon lange befreundet sind und alle unsere Witze kennen, haben wir sie numeriert, und jetzt nennen wir nur die Zahl!"

— **Galanterie.** Nach erfolgtem Einkauf bringt der Verkäufer die Dame zuvorkommend bis zur Türe.

„Vielen Dank für Ihre liebenswürdige Begleitung," sagt sie.

„Bitte sehr," entgegnete er, „absolut keine Ursache. Es wird nämlich in der letzten Zeit bei uns furchtbar viel gestohlen."



Wenn das gut geht!

„Meine Damen und Herren, alle diese kostbaren Glaswaren kommen jetzt unter den Hammer!"



Feststimmung über Koimélemong

Matuschis tanzen Parischera – Spiele der Indianer im brasilianischen Urwald

Ein klarfrischer Morgen bricht über Koimélemong an. Es herrscht Feststimmung. Starkes dunkles Kalamalayeku wird tredenzt. Ein Trupp Makuschi tanzt auf dem Dorfplatz schon Parischera. Nachmittags kommen in langem Zuge die Bewohner von „Maloka Bonita" am Südostabhang des Mairarigebirges. Ihr alter Häuptling, der sie anführt, ist sehr hellfarbig und sieht mit seinem langen Gesicht und schwermütig über den Mund hängenden weißen Schnurrbart einem Engländer verzweifelt ähnlich. Einem Anthropologen würde er zur Mischlingsfrage vielleicht Unterlagen liefern können. Alle reichen mir die Hand, die kleinen Kinder etwas zwangsweise, einige unter fürchterlichem Geschrei.

Auch mein alter Freund Juliao stellt sich ein, Pitas Onkel, der mit Ildefonso zusammenwohnt. Er erzählt uns, der „mekoro" habe neulich auf dem Heimritt im Hause Ildefonsos mit diesem Streit bekommen, in dessen Verlauf ihm der Oberhäuptling mit einem Lederriemen mehrmals über das Gesicht geschlagen habe. Juliao bringt mir einen Brief von Neves.

Als wir zum Abendbad gehen, läuft uns ein kleines Taulipangmädchen nach und ruft, der Parischera käme. Pirokai sagt, sie sollten warten, bis wir zurück wären. Wir gehen dann zur Hütte Theodoros. In langer Reihe kommen die Träger fern aus der Savanne. Es ist eine Art Maskentanz. Sie tragen eigentümliche Kopfbedeckungen aus Blättern der Inajapalme (Maximiliana regia), die das Gesicht zum Teil verhüllen. Lange Gehänge aus demselben Stoff sind um den Leib gewickelt und verdecken die Beine.

Sie entlocken Rohren aus leichtem Cecropiaholz, auf die vorn allerhand buntbemalte Holzfiguren gesteckt sind, dumpf heulende Laute, während sie die Instrumente auf- und abschwingen. Mit einknickenden Knien tanzen sie daher. Jeden zweiten Schritt stampfen sie mit dem rechten Fuß und neigen dabei den Oberkörper leicht nach vorn. So bewegen sie sich immer eine längere Strecke vorwärts, eine kürzere rückwärts und kommen allmählich auf den Dorfplatz.

Jede Abteilung hat ihren Vortänzer, der den langen, am oberen Ende mit Gehängen aus Hirschklauen oder halbierten Fruchtschalen umwundenen Tanzstock im Takte der Stampfschritte rasselnd aufstößt. Rot und schwarz bemalte Mädchen und Frauen, bis auf das zierliche Perlenschürzchen nackt, schließen sich an. Die rechte Hand auf der linken Schulter des Partners, trippeln sie in zweiter Linie oder an den



Zeichnung: Krusch

Seiten mit, ebenso zahlreiches halbwüchsiges Kindervolk. Die jungen Frauen und Mädchen sind reich geschmückt. Auf dem Kopf tragen sie ein hübsches Diadem aus Rohrgeflecht mit aufgeklebten Flocken aus Baumwolle oder feinem, weißem Federflaum.

Die Tänzer bilden eine große offene Runde und bewegen sich, abwechselnd nach rechts und links schwenkend, bald vorwärts, bald rückwärts. Nach jedem Gang stampfen sie mehrmals an der Stelle und stoßen ein lautes Geschrei aus. Auf ein Zeichen des Vortänzers stehen sie still, das Gesicht nach dem Innern des Kreises gewendet, halten die Instrumente mit der einen Hand vor sich oder unter den Arm geklemmt und singen ihre einfachen, streng rhythmischen Lieder, getragene Weisen.

Der Vortänzer singt einige Takte vor, worauf die anderen einfallen. Leise beginnend, lassen sie ihre Stimmen immer mehr anschwellen und allmählich wieder verklingen in den eintönigen, unzählige Male wiederholten Schlußlauten: „hai — a — a hai — a — a".

Mehrere Stunden tanzen sie so in der herrlichen Vollmondnacht vor meiner Hütte. Ich sitze auf der Ehrenbank und nehme die Huldigung entgegen. Neben mir sitzt auf niedrigem Schemel Pirokai und feuert die Tänzer an durch lautes Geschrei: „Dotoro — parischera! Dotoro — parischera!" In einem großen Kreis um uns und die Tanzenden liegen und hocken die vielen nackten und halbnackten Zuschauer, von den flackernden Feuern rötlich bestrahlt. Ein Bild, das man nicht so bald vergißt.

Am nächsten Tage habe ich vom frühen Morgen an viel Besuch in meiner Hütte. Ich muß alle meine Künste spielen lassen. Bilderbücher, Indianerphotographien, Gewehre, Phonograph, alles findet staunenden Beifall. Pita ist sehr stolz auf seinen Gast. Das Wetter bleibt herrlich.

Noch immer kommen Gäste, Makuschi und Wapischana vom Gebirge Uraucaima und vom Majary. Im Parischerakostüm tanzen einzelne Trupps auf dem sonnenglühenden Dorfplatz. Es sind alles in allem jetzt wohl tausend Personen hier vereinigt. Als Gruß feuern die Ankommenden auf der nahen Anhöhe Schüsse ab. Ich antworte mit dem Winchester. Viele Indianer haben gute englische Vorderlader mit langem Lauf, die sie sich meistens durch Zwischenhandel gegen Jagdhunde von den Stämmen im Norden, Taulipang und Arekuna, verschaffen.

Die Wapischana vom Majary sind fast durchweg hohe, hagere Gestalten mit länglichen, scharf geschnittenen Gesichtern. Leider stecken sie alle in schlotternden europäischen Kleidern und machen dadurch einen verkommenen Eindruck. In der langen Dienstbarkeit der Weißen haben sie ihre Eigenart verloren; ein sklavisch unterwürfiges, bedauernswertes Volk!

(Aus: Theodor Koch-Grünberg „Am Roroima". Mit Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig.)

Endlich wurde erfunden:

Der automatische Telephonwähler.

Bei den Telephonen der guten alten Zeit hing „Fräulein vom Amt" ab. Was lag näher, als daß man sich das automatische Telephon wünschte? Der Erfinder trat auf den Plan: es kam das Telephon mit der Nummernscheibe. Jetzt stellt sich folgendes heraus: Jede Falschverbindung ging beim alten Telephon auf Kosten des „Fräuleins vom Amt". Nun, wo er durch die Nummernscheibe allein verantwortlich geworden ist, gehen die Falschverbindungen zu Lasten des Teilnehmers. Außerdem dauert ihm das Wählen mehrstelliger Nummern zu lange. Bequem, wie der Mensch ist, verlangte er den automatischen Wähler. Und wieder half ihm der Erfinder. Der automatische Wähler ist jetzt da. Der Wähler hat die Form eines kleinen Tischtelephons. Etwa 30 ständig benutzte Verbindungen können auf den Apparat, der mit dem Telephon verbunden wird, gelegt werden. Will man einen der vermerkten Teilnehmer sprechen, so hat man nichts weiter zu tun, als einen auf der Oberfläche des Kastens angebrachten Riegel auf den Namen des Teilnehmers zu schieben und einen Hebel herunterzudrücken. Nach einer Sekunde meldet sich der gewünschte Teilnehmer, ohne daß die Nummernscheibe bewegt wurde.

Endlich eine brauchbare Kartoffelreibe?

Schon viele Kartoffelreiben sind erfunden worden, und immer kehrten die Hausfrauen zu dem guten alten Reibeisen zurück. Sie taugten alle nichts. Lieber zerriß sich die Hausfrau an den Spitzen des Eisens die Finger und vollführte einen Kampf mit den glitschigen Kartoffeln. Jetzt ist nun eine Kartoffelreibe erfunden worden, von der man sagt, daß man mit ihr wirklich Kartoffeln reiben kann. Der Apparat besteht aus einer runden Reibefläche, die man in der einen Hand hält, und aus einem Metallstab für die andere Hand. Auf den Stab spießt man die Kartoffeln, stützt ihn gegen den Boden der Schüssel und reibt mit der Reibefläche unter ständigem Drehen des Stabes die Kartoffeln. Das geht sehr schnell, das krampfhafte Halten der Kartoffel fällt weg, und die Finger bleiben unverletzt. Endlich eine brauchbare Kartoffelreibe? Wahrscheinlich wird die Hausfrau wieder zum alten Reibeisen greifen. Denn dieses Problem scheint unlösbar.

Wittekindstadt – gute Zigarren

Moderne Werbung im Poststempel – Ein neues Gebiet für Sammler

Die neue Zeit hat viele neue Sammelmöglichkeiten geschaffen, angefangen von der selbst aufgenommenen Photographie bis zu den Zigarettenbildern. Hierzu gehören auch die Poststempel. Hier haben die Sammler seit einiger Ziet ein neues Gebiet erschlossen.

Wir haben alle schon einmal auf einem Brief oder einer Postkarte einen Poststempel von dem üblichen runden Format gesehen und daneben auch einen Werbespruch bemerkt, wie er neuerdings von den Stempelmaschinen der Reichspost mit eingedruckt wird, etwa „Kommt zu der Funkausstellung in Berlin!' oder „Frankfurt stickt voller Merkwürdigkeiten. Goethe." Schon jetzt haben gewisse Stempel und natürlich besonders ihre Fehler erhöhte Bewertung an der „Börse" der Poststempelsammler, z. B. solche Stempel, die auf dem Kopf stehen, einen Druckfehler enthalten und anderes mehr.

Hier soll nur eine kleine Auslese von Kostproben geboten werden, denn die Zahl der heute im Gebrauch befindlichen Stempelaufschriften ist sehr groß und wächst immer noch. Zunächst etwas Geschichte: Begonnen hat die Sache in Leipzig bei einem Turnfest der Deutschen Turnerschaft. Damals erhielten diejenigen, die einen Brief vom Festplatz aufgaben, neben dem üblichen Entwertungsstempel einen Aufdruck auf ihren Brief „Turnfest-Platz". Dieser Stempel, der heute 72 Jahre alt ist und als der Vater aller Postwerbestempel angesehen wird, hat bereits einen großen Seltenheitswert und wird mit über 300 Mark bezahlt. Nahe an 400 Mark kommt aber ein Stempel vom Schützenfest in „Cronberg (Taunus) 1898", der damit wohl bisher die Spitze hält. Noch manchen anderen wertvollen Stempel gibt es, und darum soll niemand diese Sammelei verachten.

Abgesehen von diesen materiellen Werten sind die Postwerbestempel aber auch nach anderer Seite zu bewerten. Man kann ein Stück Ortsgeschichte daraus lernen, die nicht ganz uninteressant ist. Die kleine Ortschaft Schnepfenthal-Rödichen in Thüringen verkündet, daß hier „der erste deutsche Turnplatz" war. Von Rheinsberg dürfte als bekannt vorausgesetzt werden, daß es „die Stadt des jungen Fritz" ist. An den Sinn der Leckermäuler appelliert Nürnberg als „die Stadt der Lebkuchen", ebenso, was weniger bekannt sein dürfte, Pulsnitz (Sachsen) „Seit 1650 die Pfefferkuchen-Stadt". Neu-Ulm macht sich als des Ozeanfliegers „Köhls Heimat" bekannt, ebenso Gelnhausen als der „Geburtsort des Erfinders des Telephons Philipp Reis". „Einzigartige vorgeschichtliche Kulturstätten" weist nach Aussage des Poststempels der Ort Buchau auf. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß Bodenheim a. Rh. „Weinbau seit 756" betreibt.

Merkwürdig muten die Kennzeichnungen anderer Städte und Ortschaften an, die ihre Erzeugnisse anpreisen. So stellt sich eine „alte Wittekindstadt bekannt durch gute Zigarren" vor, eine Zusammenstellung, die schon insofern seltsam anmutet, als man genau weiß, daß Wittekind den Tabak dieser Stadt noch nicht gekannt und geschätzt haben kann. Andere wieder preisen ihre „guten Ledersohlen" oder die „geräucherten Edellachse" oder gar ihre „Etuis und Kartonnagen" an. Erfreulicher ist es schon, zu wissen, daß Laucha die „alte Stadt mit dem einzigen Glockenmuseum" ist, während die Sache mit den „Wurstwaren und Gänsebrüsten" wieder ein sehr fleischliches Vergnügen ankündigt.

Schließlich versäumt es die Post auch nicht, gute Ratschläge an ihre Kunden auszuteilen, wie etwa die Aufforderung, Hausbriefkästen anzubringen, weil sie die Zustellung beschleunigen. Lobenswert ist auch die Anregung, Wohlfahrtsbriefmarken zu kaufen. Doch hier kommen wir schon wieder in das Feld der legitimen Briefmarkensammler. Man sieht, von ihnen bis zu den Stempelsammlern ist gar kein so großer Abstand, beide aber wollen ernstgenommen werden in ihrer schönen Leidenschaft. Darum soll man nicht nur den Inhalt des Briefes ansehen, sondern auch seine äußere Hülle.

Die Anekdote der Woche

Bestrafte Schmeichelei. Der berühmte Schauspieler Devrient ließ zur Hauptprobe einer von ihm in Szene gesetzten Shakespeare-Aufführung einen Tapezierer kommen, um bei ihm einige Dekorationen zu bestellen, die er als nötig erachtete.

„Ich möchte dort grüne Plüschvorhänge anbringen lassen", sagte er zu ihm.

„Ein wundervoller Gedanke", erklärte der Mann. „Grün wird außerordentlich wirksam sein."

Indem er sich anschickte, die Maße zu nehmen, rief Devrient: „Hören Sie, wenn ich's mir genauer überlege, sollte es doch etwas Dunkleres sein als grüner Plüsch. Plüsch mag's ja bleiben, aber sagen wir dunkelblauer."

„Da stimme ich ganz mit Ihnen überein, Herr Devrient", erklärte jetzt der Handwerker. „Sie besitzen einen wunderbaren Geschmack. Dunkelblau wird der Teint der auftretenden Damen besonders heben."

Noch war er damit beschäftigt, die Umbestellung in seinem Notizbuch zu vermerken, als er sich nochmals von Devrient angerufen hörte. Willfährig sprang er herbei.

„Mir scheint, als dürfte Dunkelblau doch etwas zu schwer wirken. Ich möchte es lieber mit rein weißem Plüsch versuchen."

„Bewunderungswürdig!" rief der Geschmeidige. „Wie wird das die edlen Verhältnisse der Bühne zur Geltung bringen!"

Devrient war kein Mann, der der Schmeichelei abhold gewesen wäre. In diesem Falle aber wurde ihm denn doch diese unbedingte Bewunderung seiner sich stets widersprechenden Anordnungen etwas zu stark, und er sagte ärgerlich: „Bei reiferer Überlegung komme ich zu der Meinung, daß die Vorhänge recht überflüssig sind, ich werde sie also ganz weglassen."

Und es war ihm, wie er später selbst äußerte, eine Genugtuung, daß wenigstens diesmal der allzu entgegenkommende Geschäftsmann darauf verzichtete, seinen Geschmack bewunderungswürdig zu finden.

Wir fordern Ihren Kopf

Unsere Denksportaufgabe.

Wie ist das möglich?

Eine neue Fluglinie Moskau—Kopenhagen—London und umgekehrt soll errichtet werden. Das Flugzeug soll die Strecke in einem Tage, und zwar nicht im Nachtflug zurücklegen. Man hat die Flugzeiten berechnet und kommt zu dem Ergebnis, daß die Strecke Moskau—Kopenhagen—London tatsächlich in der vorgesehenen Zeit geflogen werden kann. Als man dabei ist, die Flugzeiten für den Gegenflug London-Kopenhagen—Moskau festzusetzen, stutzt man. Liegt ein Rechenfehler vor? Schwarz auf weiß ergibt sich, daß die Strecke London—Kopenhagen—Moskau in der auf der Strecke Moskau—London erreichten Zeit nicht geflogen werden kann. Alle neuen Berechnungen ergeben das gleiche Resultat. Wie ist das möglich?



Du warst mir doch bestimmt

Roman von Gert Rothberg.

Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart

15]

„Tante Pia!“ jauchzte es aus allen Ecken und Winkeln, wenn das schlanke, blonde Mädchen in den Park herunterkam. Und Pia fühlte sich glücklich, daß sie durch ihr Erbe imstande war, diesen armen Kindern zu helfen. Gute, nahrhafte Kost, täglich viel frische Milch und von früh bis spät im Freien. Sie hatten schon alle ein anderes Aussehen bekommen, und Pia erhielt manchen Händedruck der dankbaren Eltern, die nicht imstande gewesen wären, den armen Krüppelkindern eine solche Pflege angedeihen zu lassen. Alles war frei, Pia unterhielt das Heim ganz auf eigene Kosten. Und sie ging voll und ganz in ihrem Beruf auf. Einmal war auch Harry von Achern hier gewesen. Seine Hand hatte die ihre krampfhaft umschlossen.

„Pia, du bist nun zufrieden? Du willst deine blühende Jugend dem Wohltun opfern?“

Klar hatte sie ihn angesehen.

„Ja, Harry, es ist gut, daß ich diesen Ausweg fand, denn das andere war Sünde.“

„Pia!“

Erschüttert hatte er die kleinen Hände geküßt.

„Pia, an mich denkst du nicht?“

„Ich denke immer an dich, Harry, doch — die Arbeit hilft einem Menschen über vieles hinweg.“

Mit einem verzweifelten Blick sah er sie an. Dann sagte er: „Ja, du hast wohl recht, Pia. Aber wenn man nicht weiß, für wen man arbeitet, dann hat auch sie ihren Wert verloren.“

Das waren Wochen seit jenem Tage, aber Pia wußte jedes Wort, was sie zusammen gesprochen hatten. Oft preßte sie beide Hände auf ihr Herz und dachte: „Ich habe ihn so lieb, doch er muß denken, daß ich darüber hinweg bin, denn er muß seinen Frieden haben, um nicht zu verzweifeln. —

Einmal trat Pia bei der alten Köchin ein. Da saß diese vor einem Tischchen und besah ein Album mit Photographien. Sie stand schnell auf. Trotzdem sie jetzt ihre Mußestunde hatte, glaubte sie doch, Pia wünsche etwas. Die strich ihr über die Schulter.

„Babette, mir kam eben ein Gedanke: Warum befindet sich im Schloß kein einziges Bild von Großvaters Frau? Der Mutter meiner Mutter?“

Die Alte wand sich sichtlich. Zu lange Jahre hatte sie dahingelebt unter dem eisernen Verbot, daß der Name dieser Frau nicht genannt wurde.

Pia fühlte, was in der Alten vorging. Sie sagte gütig: „Babette, Sie werden sich schon noch daran gewöhnen, daß Sie nur mir Rechenschaft schuldig sind. Was also ist schuld, daß kein Bild hier ist?“

„Herr von Hohenbrück hat doch alle Bilder selbst vernichtet. Aber von dem gnädigen Fräulein Helene sind noch Bilder da.“

Pia schüttelte mit wehmütigem Lächeln den Kopf.

„Babette, das weiß ich ja. Mein schönes, liebes Mütterchen habe ich längst bewundert und bin glücklich, daß ich ihre Bilder besitze. Nein, Babette, Sie haben doch mit Großvater all das Schwere durchgemacht. Es wäre doch verständlich, wenn Sie sich ein Bild der gnädigen Frau aufgehoben hätten.“

Ein scheuer Blick ging über das Gesicht der Alten, dann humpelte sie an den Tisch zurück, schlug das Album auf. Auf der einen Seite war ein Frauenbildnis. Pia war der Alten gefolgt und starrte nun ganz entgeistert auf das Bild. Das war doch Edelgarde? Aber nein, dieses Bild stammte aus einer früheren Zeit. Eine Mode, die dreißig bis vierzig Jahre zurücklag. Und doch, es war Edelgarde, wie sie lebte. Dasselbe schöne, fremde Gesicht mit den großen, dunklen, glutvollen Augen, derselbe genußsüchtige Mund.

Pia war blaß geworden. Ein Gedanke kam ihr. Der Gedanke war so grotesk, daß Pia sich scheute, ihm Worte zu geben. Aber sie tat es doch.

„Babette, was war meine Großmutter, als Großvater sie kennenlernte?“

Die alte Frau duckte sich unter Pias klarem, fragendem Blick. Dann stieß sie hervor: „Ach Gott, der gnädige Herr hat sie so sehr geliebt. Sie war eine — eine Artistin.“

Pias Blick war ganz starr. Die alte Babette blickte sie ängstlich an.

Langsam ging Pia zur Tür. Von dort her fragte sie mit bebender Stimme: „Babette, kennen Sie die junge Frau von Achern?“

„Nein, gnädiges Fräulein, nur den jungen Herrn von Achern. Er war hier, als der gnädige Herr noch lebte, und dann hat er ja auch bei seinem Tode alles geregelt. Neulich war er doch auch da. Ihn kenne ich also sehr gut, die junge Gnädige nicht.“

„Es ist gut, Babette.“

Pia ging in ihrem Zimmer hin und her. Es war ja nicht möglich, daß ihr Verdacht sich bestätigte. Und doch, Artistin! Lansing hatte ihr gesagt, daß Frau Augsten eine Artistin war. Alles stimmte. Und Aehnlichkeit mit Edelgarde? Dann — dann waren die Augstens Verwandte von ihr, und sie hatte keine Ahnung! Aber vielleicht war es doch ein Zufall?

Pia lächelte schwach. Nein, es war kein Zufall. Es verdichtete sich immer mehr: Frau Augsten wollte kommen und ihre Kinder sehen. Lansing hatte bei seinem letzten Hiersein davon gesprochen und auch davon, daß Frau Augsten außer sich sei, daß man Gollwern gekauft hatte. Daß sie nun nicht gern in diese Gegend zurückkehrte, war verständlich.

Pia sah mit großen Augen vor sich hin. Ihr Hirn arbeitete fieberhaft. Edelgarde war die Tochter der schönen, ruhelosen Artistin! Alles klärte sich. Sie hatte das wilde, unruhige Blut in sich, fand nirgends Frieden, quälte sich und ihre Umgebung, weil der Wunsch nach Freiheit übermächtig rege wurde.

Armer Harry!

Pia dachte an den geliebten Mann, und ihr Herz krampfte sich zusammen. Sie selbst empfand nichts bei dem Gedanken an die fremde Frau, die das Unglück nach Hohenbrück brachte und Mann und Kind verließ. Sie hatte dann viele Jahre später den reichen Augsten geheiratet und auch ihn wieder verlassen, ihn und ihre Kinder, die sie in dieser zweiten Ehe geboren.

Pia fröstelte es trotz der warmen Sonne. Welch eine Mutter, die zu solchem Tun fähig war!

In Pias blauen Augen stand stolze Abwehr. Wenn das Schicksal es wollte, daß man eines Tages die Zusammenhänge erfuhr, sie würde dieser Frau immer fremd gegenüberstehen, sie wollte sich niemals zu ihr bekennen.

Pia war in den nächsten Tagen seltsam still und in sich gekehrt. Sie hatte sich mit der jungen Frau des Arztes, der hier die Aufsicht über die Gesundheit der Kinder hatte, befreundet. Frau Doktor Druse war eine liebe, zierliche Frau, die einen offenen Blick und guten Humor besaß. Pia war viel in ihrer Gesellschaft. In diesen Tagen ging sie aber auch ihr aus dem Wege. Frau Druse bemerkte die Veränderung, die mit Pia vorgegangen war, und sie schob es auf körperliche Uebermüdung. Pia war von früh bis spät im Heim tätig, was sie gar nicht nötig hatte, denn die Schwestern waren sehr zuverlässig. Sie wollte doch einmal mit ihrem Mann darüber sprechen, daß er Pia vorstellte, sich doch etwas mehr Ruhe zu gönnen.

Pia aber dachte: „Wenn mein Verdacht begründet ist, und er ist es bestimmt, dann wird auch Edelgarde ihren Mann eines Tages verlassen. Vielleicht geschieht es schon jetzt, wenn die ruhelose Frau kommt, die nur Unglück bringt. Was dann? Harry von Achern wird nie gleichgültig darüber hinweggehen. Es müßte ein furchtbarer Schlag für ihn sein.“

Nach und nach aber wurde es wieder ruhiger in ihr. Was sorgte sie sich? Vielleicht kam Edelgardes Mutter n i c h t, dann blieb der Friede, der nach außen hin in Achern war, doch vielleicht bestehen?

Zwölftes Kapitel

Achern wußte nicht, ob er sich freuen sollte über die Eröffnung, die der Arzt ihm gemacht. War es denn schließlich nicht nur Anlaß, daß Edelgarde von neuem das Leben an seiner Seite unerträglich fand? Sinnend ging er im Zimmer hin und her. Ein guter Vorsatz reifte in ihm: Man mußte sich das Leben nicht selbst verbittern. Er wollte versuchen, die alte Herzlichkeit zwischen sich und Edelgarde herzustellen, die in den paar ersten Wochen ihrer Ehe geherrscht hatte. In einigen Wochen wollte er mit ihr reisen. Sie sollte selbst bestimmen, wenn ihr Zoppot nicht zusagte. Es hatte ihn beinahe so gedünkt, als er es ihr damals sagte.

Acherns Gedanken gingen zu Pia. Sie hatte in dem aufopfernden Beruf Trost gefunden. So wie er Pia kannte, wäre sie niemals sein geworden, wenn er sich von Edelgarde getrennt hätte. Nun war es auch gleich, wenn das Leben in alten Bahnen weiterging, nur erträglich mußte er es sich gestalten. Das wollte er, er hatte den besten Willen dazu.

Langsam schritt er in sein Arbeitszimmer hinüber. Hier entnahm er dem alten, hohen Schrank die schwere, eiserne Kassette, die den Achernschen Familienschmuck enthielt. Er suchte lange. Endlich hielt er ein kostbares Halsband in der Hand. Es besaß einen ungeheuren Wert. Edelgarde sollte es heute als Geschenk erhalten. Noch einen Augenblick blieb er stehen, überlegte, dann ging er mit raschen Schritten hinaus. Er fand Edelgarde nicht im Wohnzimmer, auch nicht im Salon. Da ging er ins Schlafzimmer. Hier lag die junge Frau auf einem Ruhebett, hatte den Kopf ganz tief in den Kissen vergraben und weinte. Achern trat zu ihr, strich behutsam über den dunkellockigen Kopf.

„Edel, warum weinst du?“

Sie warf sich herum, blickte mit anklagendem Blick zu ihm auf.

„Du weißt es doch, warum fragst du noch? Und ich bin so unglücklich, ich will jung und schön bleiben, ich sterbe lieber, als — das —“

Er beherrschte sich noch immer. Ganz fest nahm er sie in seine Arme, nachdem er den Schmuck auf den Tisch gelegt.

„Edelgarde, soll es nicht wieder so sein zwischen uns wie früher? Wir reisen in den nächsten Wochen, bestimme du, wohin. Mir soll alles recht sein. Ich will dir nie ein böses Wort sagen, aber nimm das, was mich glücklich macht, auch als das, was es ist: ein großes, schönes Glück! Andere Frauen sehnen sich vergeblich danach.“

Ihr zuckender Körper wurde allmählich ruhiger in seinen Armen. Sie sah ihn an, sah, daß er von neuem versuchte, ein gutes Verhältnis zwischen ihnen herzustellen, und da wandte sie trotzig den Kopf. Er hatte ja seinen Triumph, warum sollte er denn nicht lachen? So und nicht anders nahm sie es auf, so, als ob sie unterlegen sei in einem Kampf mit ihm um eine Meinungsverschiedenheit.

„Ich habe dir etwas mitgebracht, Edel, — vielleicht macht es dir Freude?“

Sie richtete sich auf, strich das Haar zurück. Aus dem weiten, weißen Aermel des Kleides sah der schlanke, mattweiße Arm hervor, auf den sie sich jetzt stützte. Sah zu ihrem Mann auf. Er lächelte und trat zurück, schob den kleinen Tisch mit dem Schmuck zu ihr hin. Edelgarde blickte mit großen Augen auf das kostbare Geschmeide. Dann riß sie es an sich.

„Ich danke dir, Harry, du bist sehr lieb. Ich will mich auch sicher um deinetwillen über — über das — andere auch freuen, weil d u dich freust.“

Da hoffte er noch einmal, daß alles noch gut werden könne, und küßte sie. —

Sie reisten dann nach Scheveningen, und es war wirklich alles gut. Er freute sich, daß er ihr den Willen getan hatte, und auch sie zeigte keinerlei Launen. An einem Konzertabend trug sie den kostbaren Schmuck zu einem matten, gelben Kleid, und sie erregte berechtigtes Aufsehen. Sie bemerkte es, und es freute sie. Er aber dachte: „Arme, kleine, oberflächliche Edel, — an was für nichtigen Dingen hängt doch dein Herz?“

Er blieb stets an ihrer Seite, und Edelgarde wurde von den Damen um ihren schönen, eleganten Mann beneidet. Er machte sich nichts daraus. Für ihn bedeutete ein Flirt nichts, er gab ihm nichts, er wäre auch viel lieber daheim in Achern geblieben. Die vier Wochen gingen schnell vorüber, und sie mußten an die Abreise denken.

Edelgarde versuchte einen Aufschub, doch er blieb fest.

„Wir gehen nach Weihnachten nach Davos. Da kannst du dich gut erholen, kleines Mütterchen.“

Sie war so zufrieden. So verlief auch die Abreise in schönster Eintracht. Auch die nächsten Wochen noch. Achern hatte viel Arbeit vorgefunden, und er mühte sich, trotzdem noch genügend Zeit für seine Frau zu finden.

Eines Tages ging Edelgarde ins Dorf. Achern hatte sie gebeten, die Frau Pastor, eine alte, würdige Dame, doch einmal mit ihrem Besuch zu erfreuen.

Nach einigem Ueberlegen entschied Edelgarde sich wirklich für den Besuch, und sie ging nun den schmalen Feldweg zwischen den Fluren dahin. Da blieb sie plötzlich stehen. Drüben am Walde hielten vier Pferde. Daneben standen Franziska und Ingeborg. Ihre Begleiter waren die beiden Brüder Brenden.

Edelgarde rief. Sie stutzten, erwiderten freudig den Zuruf und schwangen sich auf ihre Pferde. In schlankem Trab hielten sie auf sie zu. Edelgarde legte beide Hände vor das Gesicht. Was hatte sie getan — wie konnte sie dem allem entsagen, nur weil Harry eine sorgsame, solide, mit allen Hausfrauentugenden geschmückte Frau und Mutter aus ihr machen wollte? Sie war jung, schön und lebenslustig. Sie wollte auch mit den anderen um die Wette tollen.

Jetzt waren sie bei ihr angelangt. Eine fröhliche Begrüßung folgte. Die vier jungen Menschen hatten keine Ahnung, was für schwarze Gedanken ihr fröhliches Umherjagen auf den edlen Tieren in der Brust Edelgardes geweckt hatte. Die junge Frau vergaß den Zweck ihres Weges und ging jetzt mit den Schwestern und deren Begleitern zurück. Der Wald duftete köstlich, und Edelgarde dachte: „Wie konnte ich solange ohne mein ‚Mirjam‘ sein?“

(Fortsetzung folgt.)